Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 149 (1981)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

14/1981 149. Jahr 2. April

Versöhnung in Gerechtigkeit
Aus dem «Brief aus Italien» von Frère Roger 205

Lob des Heiligen Geistes
Schreiben Papst Johannes Pauls II. zur 1600-Jahrfeier des I. Konzils von Konstantinopel und zur 1550-Jahrfeier des Konzils von Ephesus 206

Zur Pastoral an der Einwandererfamilie Ein Beitrag von Carlo Matulli 210

Ehepastoral im Sprechzimmer
Anregungen des Eheseelsorgers Josef Venetz 211

Zum Fastenopfer 81 (6) 211

Wenn Frauen ans Wort kommen
Eine Glosse von Rolf Weibel 212

Soziallexikon – zweimal neu 213

Pastoralliturgisches Handlexikon 213

Die Impulsweekends der SKJB
Ein Bericht von Bruno Holtz 214

Hinweise 215

Amtlicher Teil 216

Katholische Heime in der Schweiz
St. Katharina-Werk, Basel

Versöhnung in Gerechtigkeit

Du suchst Gott[1]. Weisst du darum: Alles hängt davon ab, Christus, den Auferstandenen, bei dir einzulassen. Durch seine Gegenwart, die er jederzeit und jedem schenkt, durch sein Verzeihen macht er einen Lebenden aus dir. Schenkst du ihm dein Vertrauen und verzeihst du, wirst du aus deinen inneren Gefängnissen heraustreten, wirst du es wagen dich als Pilger der Versöhnung zu engagieren, bis hinein in die Zerspaltungen der Familie der Christen, bis hinein in die Zersplitterungen der Menschheitsfamilie.

Eine Hoffnung für heute: Noch niemals hatten so viele Christen ein dermassen geschärftes Bewusstsein für die Probleme der Krisengebiete auf Weltebene.

Mehr noch: Genährt aus der Quelle der Kontemplation und des Gebets, werden Männer und Frauen fähig, die düstersten Zukunftsaussichten ins Gegenteil zu verkehren, finden sie Mut, sich mit allen persönlichen Konsequenzen für die Versöhnung und den Frieden einzusetzen. Wer die Gesellschaftsstrukturen abändern will, macht bei seinem Engagement in der Nachfolge Christi häufig die folgende Entdeckung: In einer technisierten Welt können innere Gesetzmässigkeiten Gebet und Arbeit auseinanderreissen. Werden Kampf und Kontemplation gegeneinander ausgespielt, so als müsste man sich für das eine gegen das andere entscheiden, zerstört dieser Gegensatz schliesslich noch den Lebensnerv des Menschen.

Dies gilt für uns alle: Zutiefst in uns beginnen wir neu zu atmen, sobald tägliche Beschäftigung und Gebet eine unverbrüchliche Einheit bilden.

Misstrauen und Argwohn, jener zermürbende Argwohn, der sich zudem oft noch einleuchtender Argumente bedient, höhlen jede Gemeinschaft an der Basis aus. Deshalb ist das Vertrauen unersetzlich, um das Zerbrechen menschlicher Beziehungen und selbst Kriege zu verhindern. Zum Beispiel: Niemals die Angehörigen eines Volkes demütigen, dessen Regierung unmenschlich handelt oder gehandelt hat. Ohne den Blick für die Tatsachen zu verlieren, um die Ereignisse nüchtern einzuschätzen, darum wissen, dass das Vertrauen eine unabdingbare Voraussetzung für den Frieden auf der Erde ist.

Eine Versöhnung ohne Gerechtigkeit kommt niemals über Kompromisse hinaus. Ungerecht verteilter Reichtum, vor allem in der Hand von Christen, ist eine in die ganze Menschengemeinschaft geschlagene Wunde[2]. Viele fragen sich, wie es kommt, dass die Christen, denen es gelingt, die geistigen Güter miteinander zu teilen, es in ihrer Geschichte bisher so wenig geschafft haben, auch die materiellen Güter untereinander aufzuteilen[3]. Der Weltfriede hängt zum Teil von einer gerechten Neuaufteilung der Güter auf der ganzen Erde ab. Und um des Evangeliums willen sind gerade die Christen im besonderen Masse aufgerufen, diese Umverteilung schon vorwegzunehmen und bei ihrem eigenen Reichtum anzu-

fangen. Die Jungfrau Maria hatte bereits die Umwälzung angekündigt, die durch das Kommen Christi in die Menschheitsgeschichte ausgelöst wurde: «Die Mächtigen werden erniedrigt, die Armen erhöht» (Lk 1,52).

Das Unverwechselbare eines Christen ist es auch, Zeichen einer anderen Zukunft, Zeichen des Evangeliums und ein Mensch auf dem Weg zu sein, der in einem Anderswo wurzelt, im lebendigen Gott.

Frère Roger

[1] Der Text dieser Frontseite dokumentiert einige Passagen aus dem «Brief aus Italien», den Frère Roger, der Prior der ökumenischen Bruderschaft von Taizé, im italienischen Erdbebengebiet geschrieben hatte und der für das «Europäische Treffen» von Jugendlichen in Rom zur Gesprächsunterlage wurde. Getragen wurde dieses Treffen vom «Konzil der Jugend», das 1974 in Taizé als internationale und interkonfessionelle Versöhnungsbewegung gegründet worden ist. (Anmerkung der Redaktion.)

[2] Überall auf der Erde herrscht, ganz unabhängig vom politischen System, dieselbe Jagd nach noch mehr Besitz, derselbe Materialismus. Jeder Schritt, mit dem viele ihren Lebensstil vereinfachen, trägt schon heute dazu bei, diesen Bann zu brechen.

[3] Seit langer Zeit schon fordern viele Jugendliche die kirchlichen Institutionen auf, unter keinen Umständen einflussreiche Machtmittel einzusetzen, weil diese die Gemeinschaft zerstören. Diese Jugendlichen lieben die Kirche; sie sind nicht einseitig. Einfachheit in der Wahl der Mittel heisst für sie zum Beispiel nicht, notwendige Kommunikationsformen abzuschaffen (Reisen, Telefon, Rundfunk usw.), und sie sind auch nicht gegen die Kunstwerke der grossen alten Kirchen, die im Laufe der Geschichte entstanden sind.

Dokumentation

Lob des Heiligen Geistes

Liebe Brüder im Bischofsamt!

I.

1. Euch diesen Brief zu schreiben, der sowohl eine theologische Besinnung sein will als auch eine pastorale Einladung aus der Tiefe des Herzens, drängt mich vor allem die 1600-Jahrfeier des I. Konzils von Konstantinopel, das im Jahre 381 stattgefunden hat. Es war, wie ich schon an der Schwelle des neuen Jahres in der Basilika des heiligen Petrus betonen durfte, «nach dem von Nizäa das zweite Ökumenische Konzil der Kirche. Ihm verdanken wir das Credo, das in der Liturgie seinen beständigen Platz hat. Ein besonderes Erbe dieses Konzils ist die Lehre *über den Heiligen Geist,* die in der lateinischen Liturgie mit diesen Worten ausgesagt wird: «Credo in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem ... qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas.»[1]

Diese von so vielen christlichen Generationen im Credo wiederholten Worte sollen deshalb in diesem Jahr für unseren Glauben und unsere Frömmigkeit von besonderer Bedeutung sein. Sie sollen uns auch die tiefen Bande neu zum Bewusstsein bringen, welche die Kirche unserer Zeit – die nunmehr dem dritten Jahrtausend ihres Lebens entgegengeht, eines wunderbar reichen und erprobten Lebens in ununterbrochener Teilhabe an Christi Kreuz und Auferstehung in der Kraft des Heiligen Geistes – verbinden mit der Kirche des vierten Jahrhunderts: die Bande einer von den ersten Ursprüngen her durchgehaltenen Identität, die Bande der Treue zur Botschaft des Evangeliums und zur Predigt der Apostel.

So ist das I. Konzil von Konstantinopel, wie aus dem Gesagten bereits deutlich wird, auch heute noch *Ausdruck des einen gemeinsamen Glaubens* der Kirche und der ganzen Christenheit. Indem wir diesen Glauben bekennen – wie wir es jedesmal im Credo tun – und ihm bei der bevorstehenden Jubiläumsfeier neues Leben geben, wollen wir hervorheben, was uns – trotz aller Spaltungen im Laufe der Jahrhunderte – mit allen unseren Brüdern verbindet. Sechzehn Jahrhunderte nach dem I. Konzil von Konstantinopel danken wir so Gott für *die Wahrheit unseres Herrn,* welche dank der Lehre dieses Konzils die Wege unseres Glaubens und unseres Lebens aus dem Glauben erleuchtet. Bei diesem Jubiläum geht es nicht nur um die Erinnerung an eine Glaubensformel, die seit sechzehn Jahrhunderten in der Kirche Geltung hat, sondern zugleich um das Bemühen, in Besinnung und Gebet, mit den Hilfen der Spiritualität und der Theologie uns jene personale Macht zu vergegenwärtigen, die Leben spendet, jenes Geschenk, das Person ist – *Dominum et vivificantem* –, jene dritte Person in der Heiligsten Dreifaltigkeit, an welcher die einzelne Seele und die Kirche als ganze im Glauben teilhat. Auch heute belebt der Heilige Geist die Kirche und ist ihr Antrieb auf den Wegen der Heiligkeit und der Liebe. Wie schön schreibt der heilige Ambrosius in seinem Werk über den Heiligen Geist: «Wenn er auch von Natur unzugänglich ist, so kann er doch dank seiner Güte von uns empfangen werden; alles erfüllt er mit seiner Kraft, aber nur die Gerechten haben an ihm Anteil; er ist einfach in seinem Wesen, reich an Kraft, gegenwärtig in allen; er teilt, was sein ist, um es jedem zu schenken, und ist voll und ganz an jedem Ort.»[2]

2. Die Jubiläumsfeier des Konzils von Konstantinopel, des zweiten Ökumenischen Konzils der Kirche, macht uns Christen am Ende des zweiten Jahrtausends bewusst, wie lebendig in den ersten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends in der wachsenden Gemeinde das Bedürfnis war, im kirchlichen Glaubensbekenntnis das unauslotbare Geheimnis Gottes in seiner absoluten Transzendenz, das Geheimnis von Vater, Sohn und Geist, *richtig* zu verstehen und zu verkünden. Dieses Geheimnis hat – zusammen mit anderen wesentlichen Gehalten christlicher Wahrheit und christlichen Lebens – von Anfang an die Aufmerksamkeit der Glaubenden auf sich gezogen und zahlreiche, auch widerstreitende Deutungen gefunden, die dann ein Wort der Kirche notwendig machten, ein feierliches Zeugnis kraft der Verheissung Christi im Abendmahlssaal: «Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, er wird... euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe»;[3] er, «der Geist der Wahrheit, wird euch in die ganze Wahrheit führen»[4].

So müssen wir in diesem Jahr 1981 dem Heiligen Geist in besonderer Weise dafür danken, dass er inmitten der vielfältigen Schwankungen menschlichen Denkens die Kirche befähigt hat, ihren Glauben – gewiss in einer der jeweiligen Epoche eigenen Ausdrucksweise – im vollen Einklang mit der «ganzen Wahrheit» zum Ausdruck zu bringen.

«Ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und das Leben gibt, der aus dem Vater hervorgeht. Mit dem Vater und dem Sohn wird er angebetet und verherrlicht, gesprochen hat er durch die Propheten», so klingen die Worte *des Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses aus dem Jah-*

[1] «L'Osservatore Romano», 2./3. Januar 1981; vgl. Wochenausgabe in deutscher Sprache, 9. Januar 1981.

[2] Hl. Ambrosius, De Spiritu Sancto, I, V, 72; Ausg. O. Faller, CSEL 79, Wien 1964, S. 45.

[3] Joh 14,26.

[4] Joh 16,13.

re 381[5]. Jenes Konzil hat so das Geheimnis des Heiligen Geistes, seines Ursprungs vom Vater, erläutert und damit seine Einheit und Gleichheit im Gott-Sein mit Vater und Sohn betont.

II.

3. Wenn ich an die 1600-Jahrfeier des I. Konzils von Konstantinopel erinnere, muss ich noch ein weiteres bedeutungsvolles Ereignis erwähnen, welches das Jahr 1981 betrifft: in diesem Jahr begehen wir auch die 1550-Jahrfeier des Konzils von Ephesus, das im Jahre 431 stattfand. Dieses Gedenken steht gleichsam im Schatten des vorhergehenden Konzils; es hat aber auch seinerseits eine besondere Bedeutung für unseren Glauben und verdient es darum sehr, in Erinnerung gerufen zu werden.

Im Glaubensbekenntnis selbst, inmitten der liturgischen Gemeinde, die sich anschickt, die göttlichen Geheimnisse gläubig zu feiern, sprechen wir ja die Worte des Konzils: «Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine, et homo factus est: er ... hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden». Das Konzil von Ephesus hatte darum *eine vorwiegend christologische Bedeutung,* indem es die zwei Naturen in Jesus Christus, die göttliche und die menschliche, definierte, um die authentische Glaubenslehre der Kirche genauer zu fassen, die bereits durch das Konzil von Nizäa im Jahre 325 formuliert worden war, aber durch die Verbreitung unterschiedlicher Ausdeutungen der schon auf diesem Konzil geklärten Wahrheit und vor allem einiger Glaubensformeln, die in der nestorianischen Verkündigung benutzt wurden, in Gefahr geraten war. In enger Verbindung mit diesen Glaubensaussagen hatte das Konzil von Ephesus darüberhinaus eine soteriologische Bedeutung, indem es in der Form des bekannten Axioms herausstellte, dass «nicht erlöst sei, was nicht angenommen sei». Aber in gleich enger Verbindung mit der Bedeutung jener dogmatischen Definitionen stand eine Glaubenswahrheit, welche die Jungfrau Maria betraf: sie ist berufen worden zur einzigartigen und einmaligen Würde, Muter Gottes, «Theotokos» zu sein, wie es mit aller Klarheit vor allem in den Briefen des heiligen Kyrill an Nestorios[6] sowie von der hervorragenden *Formula unionis* aus dem Jahre 433[7] dargelegt worden ist. Dies alles ist ein einziger Hymnus, der von jenen alten Konzilsvätern der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes in der vollen Wirklichkeit der zwei Naturen in einer einzigen Person dargebracht wurde. Es ist zugleich ein Hymnus auf das Erlösungswerk, das durch den Heiligen Geist in der Welt verwirklicht worden ist. Und das alles musste notwendigerweise auch der Gottesmutter zur Ehre gereichen, der ersten Mitwirkenden mit der Kraft des Höchsten, die sie bei der Verkündigung überschattet hat, als der Glanz des Heiligen Geistes über sie kam[8]. Und so verstanden es auch unsere Schwestern und Brüder von Ephesus, die am Abend des 22. Juni, dem Eröffnungstag des Konzils, das in der Kathedrale der «Gottesmutter» gefeiert wurde, mit diesem Titel der Jungfrau Maria zujubelten und die Konzilsväter beim Abschluss jener ersten Session im Triumph geleiteten.

Es erscheint mir deshalb sehr angebracht, dass auch dieses alte Konzil, das dritte der Kirchengeschichte, uns mit seiner reichen theologischen wie ekklesiologischen Bedeutung in Erinnerung gerufen wird. Die heilige Jungfrau Maria ist jenes Geschöpf, das in der Kraft der Heiligsten Dreifaltigkeit am engsten mit dem Werk der Erlösung verbunden ist. Die Menschwerdung des Ewigen Wortes ist unter ihrem Herzen geschehen, durch den Heiligen Geist. In ihr ist die Morgenröte der neuen Menschheit aufgeleuchtet, die sich in Christus inmitten der Welt darstellte, um den ursprünglichen Plan des Bundes mit Gott, der durch den Ungehorsam des ersten Menschen gebrochen war, zur Erfüllung zu bringen. *«Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine».*

4. Diese beiden Jubiläen werden, wenn auch aus verschiedenem Grunde und mit unterschiedlicher geschichtlicher Bedeutung, zu einem Lobpreis auf den Heiligen Geist. All dies ist ja geschehen *durch den Heiligen Geist.* So wird sichtbar, wie tief diese zwei grossen Gedenkfeiern, die wir im Jahre 1981 begehen dürfen, in der Verkündigung und im Bekenntnis des Glaubens der Kirche, ja des Glaubens aller Christen, miteinander verbunden sind. Es ist der Glaube an die Heiligste Dreifaltigkeit: der Glaube an den Vater, von dem alle guten Gaben kommen,[9] der Glaube an Christus, den Erlöser des Menschen, der Glaube an den Heiligen Geist; und so auch – in diesem Licht – die Verehrung der Gottesmutter, die «dem Wort Gottes zustimmend, Mutter Jesu geworden (ist). Sie umfing den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen und von Sünde unbehindert und gab sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hin», und so ist sie «nicht bloss passiv von Gott benutzt (worden), sondern (hat) in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt».[10] Es ist so trostreich, dass Maria, die mit einem solchen Glauben die Ankunft des Herrn erwartet hat, nun auch an diesem Ende des zweiten Jahrtausends gegenwärtig ist, um unseren Glauben bei dieser unseren «adventlichen» Erwartung zu erleuchten.

All dies ist uns *Quelle* unendlicher *Freude,* Quelle grosser *Dankbarkeit* für dieses Glaubenslicht, durch das wir an den unergründlichen Geheimnissen Gottes teilhaben, indem wir daraus den Lebensinhalt unserer Seele machen, so dass diese mit erweitertem Blick unsere geistige Würde und unser menschliches Geschick betrachten kann. Darum dürfen auch diese beiden bedeutenden Jubiläen für uns nicht blosse Erinnerung an eine ferne Vergangenheit bleiben. Sie müssen im Glauben der Kirche lebendig werden, müssen in ihrem geistlichen Leben neu widerhallen, ja, sie müssen sogar eine entsprechende äussere Darstellung ihrer stets lebendigen Aktualität für die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen finden.

5. Ich schreibe dies vor allem Euch, meinen lieben und verehrten *Brüdern im Bischofsamt.* Zugleich aber wende ich mich an die *Brüder im Priesteramt,* die engsten Mitarbeiter bei Eurem Hirtendienst «aus der Kraft des Heiligen Geistes». Auch an die Brüder und Schwestern aller männlichen und weiblichen *religiösen Gemeinschaften* wende ich mich; denn unter ihnen sollte das Zeugnis für den Geist Christi besonders lebendig und die Sendung jener Frau, die die Magd des Herrn sein wollte[11], besonders verehrt sein. Schliesslich wende ich mich an *alle* Brüder und Schwestern im *Laienstand der Kirche,* die durch ihr Glaubensbekenntnis zusammen mit allen anderen Gliedern der kirchlichen Gemeinschaft so oft und seit so vielen Generationen die Erinnerung an die grossen Konzilien immer wieder erwecken und lebendig erhalten. Ich bin davon überzeugt, dass sie den Hinweis auf diese Jahresdaten und die entsprechenden Jubiläen dankbar annehmen werden, vor allem wenn wir uns gemeinsam bewusst machen, wie aktuell zugleich jene Geheimnisse sind, denen die beiden Konzilien bereits in der

[5] So erstmals zitiert in den Akten des Konzils von Chalkedon, act. II: Ausgabe E. Schwartz, Acta Conciliorum Oecumenicorum, II Concilium universale Chalcedonense, Berlin und Leipzig 1927–32, I, 2, S. 80; vgl. auch Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Bologna 1973³, S. 24.

[6] Acta Conciliorum Oecumenicorum, I Concilium universale Ephesinum, Ausgabe E. Schwartz, I, 1, S. 25–28 und 233–242; vgl. auch Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Bologna 1973³, S. 40–44; 50–61.

[7] Acta Conciliorum Oecumenicorum, I, I, 4, S. 8 f. (A); vgl. auch Conciliorum Oec. Decreta, S. 69 f.

[8] Vgl. Lk 1,35.

[9] Vgl. Jak 1,17.

[10] Lumen Gentium, 56.

[11] Lk 1,38.

ersten Hälfte des ersten Jahrtausends der Kirchengeschichte einen gültigen Ausdruck gegeben haben.

Ich hege schliesslich die Hoffnung, dass die Gedächtnisfeier für die Konzilien von Konstantinopel und Ephesus, die Ausdruck des Glaubens sind, wie er von der ungeteilten Kirche gelehrt und bekannt worden ist, uns voranschreiten lasse im gegenseitigen Verstehen mit unseren geliebten Brüdern in Ost und West, mit denen wir noch nicht in der vollen Einheit kirchlicher Gemeinschaft stehen, mit denen zusammen wir aber bereits die Wege zur Einheit in der Wahrheit in Gebet, Demut und Vertrauen suchen. Was könnte denn auch eher den Weg zu dieser Einheit beschleunigen als die Erinnerung und damit auch die Verlebendigung dessen, was durch so viele Jahrhunderte der Inhalt des gemeinsam bekannten Glaubens gewesen ist und es sogar auch jetzt noch ist, nach den schmerzlichen Trennungen, die im Laufe der Jahrhunderte eingetreten sind?

III.

6. Es ist deswegen mein Wunsch, dass diese Ereignisse in *ihrem inneren ekklesiologischen Zusammenhang* gefeiert werden. Wir dürfen uns bei diesen grossen Jubiläen nicht nur an das Geschehen der Vergangenheit erinnern, sondern müssen es durch die Gegenwart verlebendigen und eng mit dem Leben und den Aufgaben der *Kirche unserer Zeit* in Verbindung bringen, so wie diese von der gesamten Botschaft des *Konzils unserer Zeit,* vom II. Vatikanum, dargestellt worden sind. Wie tief verwurzelt leben doch in dessen Lehräusserungen die in jenen Konzilien definierten Wahrheiten fort, und wie sehr haben sie den Inhalt der Lehre über die Kirche geprägt, die ja im II. Vatikanischen Konzil eine zentrale Stelle einnimmt! Wie wesentlich und konstitutiv sind sie doch für diese Lehre, und wie intensiv gewinnen zugleich diese zentralen Grundwahrheiten unseres Credos gewissermassen eine neue Vitalität und erstrahlen im Gesamtzusammenhang der Lehre des II. Vatikanischen Konzils in neuem Licht!

Wenn es die Hauptaufgabe unserer Generation und vielleicht auch der kommenden Generationen in der Kirche sein wird, die Lehre und die Leitlinien dieses grossen Konzils zu verwirklichen und ins Leben umzusetzen, so bieten die Jubiläen des I. Konzils von Konstantinopel und des Konzils von Ephesus eine günstige Gelegenheit, diese Aufgabe im lebendigen Zusammenhang mit der Wahrheit zu erfüllen, die über die Jahrhunderte hinweg unverändert fortdauert.

7. «Als das Werk vollendet war, das der Vater dem Sohn auf der Erde zu tun aufgetragen hatte[12], wurde am Pfingsttag der Heilige Geist gesandt, auf dass er die Kirche immerfort heilige und die Gläubigen so durch Christus in einem Geiste Zugang hätten zum Vater[13]. Er ist der Geist des Lebens, die Quelle des Wassers, das zu ewigem Leben aufsprudelt[14]; durch ihn macht der Vater die in der Sünde erstorbenen Menschen lebendig, um endlich ihre sterblichen Leiber in Christus aufzuerwecken[15]. Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem Tempel[16], in ihnen betet er und bezeugt ihre Annahme an Sohnes Statt[17]. Er führt die Kirche in alle Wahrheit ein[18], eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten[19]. Durch die Kraft des Evangeliums lässt er die Kirche allezeit sich verjüngen, erneut sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam. Denn der Geist und die Braut sagen zum Herrn Jesus: ‹Komm› [20]. So erscheint die ganze Kirche als ‹das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk›.»[21] Dies ist der Konzilstext, der sicher am reichhaltigsten ist, am besten zusammenfasst und – wenn auch nicht als einziger – zeigt, wie in der gesamten Lehre des II. Vatikanischen Konzils *die Wahrheit über den Heiligen Geist,* die vor 1600 Jahren das I. Konzil von Konstantinopel auf so massgebliche Weise zum Ausdruck gebracht hat, zu neuem *Leben* erwacht und in neuem Glanz erstrahlt.

Das ganze Erneuerungswerk der Kirche, das das II. Vatikanische Konzil so providentiell vorgelegt und eingeleitet hat – eine Erneuerung, die «aggiornamento» und zugleich Festigung dessen sein muss, was für die Sendung der Kirche von bleibender und konstitutiver Natur ist –, kann nur *im Heiligen Geist* verwirklicht werden, das heisst mit dem Beistand seines Lichtes und seiner Kraft. Das ist wichtig, sehr wichtig sogar für die ganze Kirche in ihrer weltumspannenden Weite wie auch für jede Ortskirche in der Gemeinschaft mit allen anderen Ortskirchen. Das ist wichtig auch für das ökumenische Bemühen innerhalb des Christentums und für seinen Weg in der Welt von heute, der in Richtung auf Gerechtigkeit und Frieden führen muss. Dies ist ebenfalls wichtig für die Bemühungen um Priester- und Ordensberufe und zugleich für das Laienapostolat, die Frucht einer neuen Reife der Gläubigen.

8. Die beiden Sätze des Glaubensbekenntnisses von Nizäa und Konstantinopel: «er... hat *Fleisch angenommen* durch den Heiligen Geist ... Ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und *lebendig macht*» erinnern uns daran, dass das grösste vom Heiligen Geist vollbrachte *Werk,* auf das sich alle anderen fortwährend wie auf eine Quelle beziehen, gerade die *Menschwerdung des Ewigen Wortes* ist durch das Wirken des Geistes im Schoss der Jungfrau Maria.

Christus, der Erlöser des Menschen und der Welt, ist der Mittelpunkt der Geschichte: «Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit...»[22] Wenn unsere Gedanken und Herzen vom zweiten Jahrtausend her, das seinem Ende entgegengeht und uns von seiner ersten Ankunft in der Welt trennt, stets auf ihn gerichtet bleiben, so wenden sie sich gerade damit auch *zum Heiligen Geist* hin, durch dessen Wirken seine menschliche Empfängnis geschehen ist; sie richten sich auch auf jene, von der er empfangen und geboren worden ist: *auf die Jungfrau Maria.* Gerade die Jubiläen der zwei grossen Konzilien lenken in diesem Jahr unsere Gedanken und Herzen auf den Heiligen Geist und auf die Gottesmutter Maria. Und wenn wir uns daran erinnern, welche Freude und welchen Jubel vor 1550 Jahren die Verkündigung des Glaubens an die Gottesmutterschaft der Jungfrau Maria (Theo-tokos) in Ephesus hervorgerufen hat, dann wissen wir, dass in diesem Glaubensbekenntnis zugleich auch *das besondere Werk des Heiligen Geistes* verherrlicht worden ist: das Werk, zu dem sowohl die menschliche Empfängnis und Geburt des Sohnes Gottes durch das Wirken des Heiligen Geistes gehört wie auch – stets durch denselben Heiligen Geist – die Gottesmutterschaft der Jungfrau Maria. Diese Mutterschaft ist nicht nur Quelle und Grundlage der gesamten aussergewöhnlichen Heiligkeit Marias und ihrer einzigartigen Teilnahme an der ganzen Heilsökonomie, sondern stellt auch eine bleibende mütterliche Verbindung mit der Kirche dar, die sich gerade aus der Tatsache herleitet, dass sie von der Heiligsten Dreifaltigkeit zur Mutter Christi erwählt worden ist, der «das Haupt des Leibes, der Kirche»[23] ist. Diese Verbindung zeigt sich besonders unter dem Kreuz, wo Maria «heftig mit ihrem Eingeborenen litt und

[12] Vgl. Joh 17,4.
[13] Vgl. Eph 2,18.
[14] Vgl. Joh 4,14; 7, 38–39.
[15] Vgl. Röm 8,10–11.
[16] Vgl. 1 Kor 3,16; 6,19.
[17] Vgl. Gal 4,6; 6,19.
[18] Vgl. Joh 16,13.
[19] Vgl. Eph 4,11–12; 1 Kor 12,4; Gal 5,22.
[20] Vgl. Offb 22,17.
[21] Lumen Gentium, 4.
[22] Hebr 13,8.
[23] Kol 1,18.

sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband... Schliesslich wurde sie von Christus Jesus selbst, als er am Kreuz starb, dem Jünger zur Mutter gegeben mit den Worten: ‹Frau, siehe da dein Sohn› [24]»[25].

Das II. Vatikanische Konzil hat diese unauflösliche Verbindung der seligsten Jungfrau Maria mit Christus und mit der Kirche auf glückliche Weise zusammengefasst: «Da es Gott gefiel, das Sakrament des menschlichen Heils nicht eher feierlich zu verkünden, als bis er den verheissenen Heiligen Geist ausgegossen hatte, sehen wir die Apostel vor dem Pfingsttag ‹einmütig im Gebet verharren mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern› [26] und Maria mit ihren Gebeten die Gabe des Geistes erflehen, der sie schon bei der Verkündigung überschattet hatte.»[27] Mit diesem Satz verbindet der Text des Konzils die zwei Momente miteinander, in denen die Mutterschaft Marias auf das engste mit dem Wirken des Heiligen Geistes verbunden ist: zuerst den *Augenblick der Menschwerdung* und sodann den der *Geburt der Kirche* im Abendmahlssaal von Jerusalem.

IV.

9. Diese gewichtigen Themen und das Zusammentreffen so bedeutungsvoller Umstände legen es nahe, in diesem zweifachen Jubiläumsjahr der Feier des Pfingstfestes in der ganzen Kirche ein besonderes Gewicht zu geben.

So lade ich für diesen Tag alle Bischofskonferenzen der katholischen Kirche und die Patriarchate und Metropolien der katholischen orientalischen Kirchen in einer von ihnen bestimmten Vertretung nach Rom ein, damit wir miteinander jenes Erbe neu lebendig werden lassen, das wir aus dem Pfingstsaal in der Kraft des Heiligen Geistes empfangen haben: der Heilige Geist ist es ja, welcher der Kirche im Augenblick ihrer Geburt den Weg zu allen Nationen gezeigt hat, zu allen Völkern und Sprachen und zum Herzen aller Menschen.

Versammelt in der Einheit des Bischofskollegiums, als Erben der apostolischen Sorge für alle Gemeinden[28], werden wir aus der lebendigen Fülle dieses Geistes schöpfen, des Geistes, der die Kirche in ihrer Sendung auf den Wegen der heutigen Menschheit leitet – am Ende des zweiten Jahrtausends seit der Menschwerdung des Ewigen Wortes durch den Heiligen Geist im Schoss der Jungfrau Maria.

10. Der Vormittag dieses Tages soll uns in der Petrusbasilika im Vatikan zusammenführen. Dort wollen wir die 1600-Jahrfeier des I. Konzils von Konstantinopel zum Anlass nehmen, um aus ganzem Herzen unser Credo «in Spiritum Sanctum» zu singen, «Dominum et vivificantem ... qui locutus est per prophetas ... Et unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam». Wie die Apostel im Pfingstsaal, wie die Väter jenes Konzils wird uns derjenige miteinander verbinden, der «durch die Kraft des Evangeliums die Kirche allezeit sich verjüngen lässt und sie immerfort erneuert»[29].

So wird das diesjährige Pfingstfest zu einem tiefen und dankbaren Bekenntnis des Glaubens an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, jenes Glaubens, den wir in besonderer Weise jenem Konzil verdanken. Zugleich wird es ein demütiges Gebet und eine inständige Anrufung, eben dieser Geist möge uns helfen, «das Angesicht der Erde zu erneuern» – auch durch die Erneuerung der Kirche im Geist des II. Vatikanums; dieses Werk der Erneuerung möge besonnen und geordnet in allen Ortskirchen und kirchlichen Gemeinschaften durchgeführt werden; es möge sich vor allem in den Seelen der Menschen vollziehen, ist doch Erneuerung nur in dauernder Bekehrung zu Gott möglich. Wir werden den Geist der Wahrheit bitten, dass wir *auf dem Weg dieser Erneuerung* jenem «*Sprechen des Geistes*» vollkommen *treu* bleiben, das für uns heute in den Weisungen des II. Vatikanischen Konzils konkret wird, und dass wir diesen Weg nicht aus Rücksicht auf den Geist der Welt verlassen. Weiter bitten wir ihn – der «fons vivus, ignis, caritas», lebendiger Quell, Feuer, Liebe ist –, er möge doch uns selbst und die ganze Kirche, ja schliesslich die Menschheitsfamilie mit jener Liebe durchdringen, die «alles erhofft und alles erträgt» und «niemals endet»[30].

Es besteht kein Zweifel, dass im gegenwärtigen Abschnitt der Kirchen- und Menschheitsgeschichte ein besonderes Bedürfnis dafür besteht, diese Wahrheiten zu vertiefen und zu verlebendigen. Gelegenheit hierzu gibt uns an Pfingsten die Feier des 1600. Jahrestages des I. Konzils von Konstantinopel. Möge der Heilige Geist diese Bekundung unseres Glaubens, möge er das schlichte Sich-öffnen unserer Herzen für ihn, den Beistand, in dem sich das Geschenk der Einheit offenbart und verwirklicht, bei dieser Feier des Pfingstfestes huldvoll entgegennehmen!

11. In einem zweiten Teil der Gedenkfeier wollen wir uns am späten Nachmittag dieses Tages in der *Basilika Santa Maria Maggiore* versammeln, wo der morgendliche Teil durch die Inhalte ergänzt werden soll, die die 1550-Jahrfeier des Konzils von Ephesus unserer Reflexion darbietet. Das legt uns auch der besondere Umstand nahe, dass Pfingsten in diesem Jahr auf den gleichen 7. Juni fällt wie im Jahre 431 und dass an jenem Feiertag, auf den zunächst der Beginn der Konzilssitzungen (er wurde dann auf den 22. Juni verschoben) festgesetzt worden war, bereits die ersten Gruppen von Bischöfen in Ephesus einzutreffen begannen.

Die Betrachtung auch dieser Inhalte wird jedoch im Rahmen dessen geschehen, was das II. Vatikanische Konzil zu diesem Thema beigetragen hat, und zwar mit besonderem Bezug auf das grossartige VIII. Kapitel der Konstitution «Lumen Gentium». Wie das Konzil von Ephesus durch seine christologische und soteriologische Lehre die Möglichkeit bot, die Glaubenswahrheit von der Gottesmutterschaft Mariens – der «Theotokos» – erneut zu bekräftigen, so gestattet uns das II. Vatikanische Konzil in Erinnerung zu rufen, dass die Kirche, die im Abendmahlssaal von Jerusalem aus der Kraft des Heiligen Geistes geboren wird, sogleich beginnt, Maria als das Urbild der geistlichen Mutterschaft der Kirche selbst anzusehen, gleichsam als ihren Archetyp. An jenem Tag strahlt sie, die Papst Paul VI. auch *Mutter der Kirche* genannt hat, ihre fürbittende Macht über die *Mutter Kirche* aus und beschützt den apostolischen Elan, aus dem die Kirche heute noch lebt, indem sie für Gott zu allen Zeiten und aus allen Breiten die Gläubigen gebiert.

So wird uns die feierliche Pfingstliturgie am Nachmittag in der Marienbasilika Roms zusammenführen, damit durch diesen Akt in besonderer Weise in Erinnerung gerufen werde, dass die Apostel im Abendmahlssaal von Jerusalem einmütig im Gebet verharrten, «zusammen mit... Maria, der Mutter Jesu...»[31], und sich so auf das Kommen des Heiligen Geistes vorbereiteten. In ähnlicher Weise wollen auch wir an jenem so wichtigen Tag *einmütig im Gebet verharren,* zusammen mit derjenigen, die – nach den Worten der Dogmatischen Konstitution des II. Vatikanums über die Kirche – als Gottesmutter «der Typus der Kirche unter der Rücksicht des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus (ist)»[32]. Im Gebet mit Maria vereint und voller Vertrauen zu ihr stellen wir so die Kirche und ihre Sendung unter allen Völkern der Erde heute und morgen der Kraft des Heiligen Geistes anheim. Wir

[24] Vgl. Joh 19,26–27.
[25] Lumen Gentium, 58.
[26] Apg 1,14.
[27] Lumen Gentium, 59.
[28] Vgl. 2 Kor 11,28.
[29] Vgl. Lumen Gentium, 4.
[30] 1 Kor 13,7 f.
[31] Apg 1,14
[32] Lumen Gentium, 63.

sind es ja, die in uns das Erbe derjenigen weitertragen, denen der auferstandene Christus den Auftrag gegeben hat, in die ganze Welt hinauszugehen und das Evangelium allen Geschöpfen zu verkünden[33].

Als die Jünger am Pfingsttag zusammen mit Maria, der Mutter Jesu, im Gebet vereint waren, wuchs in ihnen die Überzeugung, dass sie diesen Auftrag durchführen können in der Kraft des Heiligen Geistes, der nach der Vorhersage des Herrn auf sie herabgekommen war[14]. An diesem gleichen Feiertag wollen wir, ihre Erben, uns im selben Akt des Glaubens und des Gebetes zusammenschliessen.

V.

12. Geliebte Mitbrüder!

Ich weiss, dass Ihr am Gründonnerstag in der Gemeinschaft des Presbyteriums Eurer Diözesen die Gedächtnisfeier des Letzten Abendmahles begehen werdet, bei dem Brot und Wein durch die Worte Christi und die Kraft des Heiligen Geistes zum Leib und Blut unseres Heilandes geworden sind, zum Dank- und Lobopfer unserer Erlösung.

Sprecht an jenem Tag – und auch bei anderen geeigneten Gelegenheiten – von diesen wichtigen Jubiläen und Ereignissen zum ganzen Volk Gottes, damit diese, wie sie es verdienen, in jeder Ortskirche und in jeder Gemeinde in ähnlicher Weise begangen und gelebt werden, so wie es von den einzelnen Oberhirten gemäss den Empfehlungen der jeweiligen Bischofskonferenzen und der Patriarchate und Metropolien der unierten Ostkirchen festgelegt wird.

In lebendiger Vorfreude auf die angekündigten Feierlichkeiten erteile ich Euch allen, verehrte, liebe Mitbrüder im Bischofsamt, und zusammen mit Euch allen Euren Gemeinden gern meinen besonderen Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 25. März 1981, dem Fest der Verkündigung des Herrn, im dritten Jahr meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

[33] Vgl. Mk 16,15.
[34] Vgl. Agp 1,8.

Pastoral

Zur Pastoral an der Einwandererfamilie

Die folgenden Ausführungen hat Don Carlo Matulli, Italienerseelsorger in Luzern, anlässlich einer Tagung zum Thema «Familie in der Zerreissprobe – Familie in der Emigration» am 21./22. Februar 1981 in Bad Schönbrunn als Referat gehalten. Es deckt Hintergründe auf, die zum besseren Verständnis der Situation der eingewanderten Familie beitragen sollen.

Die Zwangsauswanderung – dazu gehört auch jene der italienischen Arbeitnehmer in die Schweiz – ist ein Übel der Gesellschaft: Sie stellt die Menschen in den Dienst des Kapitals. Ihre Folgen sind schmerzhaft, auch auf der kirchlichen und familiären Ebene.

Normalerweise stammen die italienischen Auswanderer aus kleinen Dörfern oder ländlichen Gegenden, wo die Religion in einer «traditionellen» Form gelebt wird; wenn sie verstanden werden soll, darf sie nicht verglichen werden mit dem «Heute» der Religion, wie sie in den fortschrittlicheren Zentren Italiens gelebt wird.

Religiöses Leben in Italien

Welches sind nun die «Brüche», die die italienische Familie im religiösen Leben in der Schweiz erlebt?

In Italien ist der Stil des religiösen Lebens

– traditionell: Es ist von den Vorfahren übernommen worden;

– familiär: Die Teilnahme der ganzen Familie, wenigstens in gewissen äusseren Formen, ist die Regel; gewisse «Aufgaben» vererben sich vom Vater auf den Sohn;

– volkstümlich: Lebendige Prozessionen und das Gefühl des «Festes» gehören zur religiösen Praxis.

Sakrale Feiern haben beinahe magischen Charakter. Mundkommunion, Einzelbeichte und Priester im Klerikergewand prägen das religiöse Leben. Religion, Kirche und Priester sind stärker in das soziale ländliche Leben eingegliedert. Sie sind Grund der Einheit der Familie und der Achtung vor den Eltern. Treten in einer Familie Probleme auf, so wird vom Priester – im Denken des Volkes – verlangt, dass er die Einheit der Familie unter allen Umständen wahrt; er hat dazu auch die Autorität; wenn ein Kind sich aus der Familieneinheit entfernen will, wird der Priester versuchen, es in der Nähe zu behalten und den Eltern recht zu geben.

Unverheiratete Partner, die zusammenleben, besuchen die Gottesdienste nicht mehr; sie leben ausserhalb der Pfarreigemeinschaft. Es ist natürlich, in der kirchlichen Umgebung aufzuwachsen; für gewisse Freiheiten (z.B. Auflehnung gegen die Kirche oder die Eltern, sexuelle Freiheiten) entfernt man sich aus der Kirche und geniesst sie hinter dem Rücken der Priester und der Eltern.

Religiöses Leben in der Schweiz

Der Priester ist durch seine Zivilkleidung weniger imposant. Der Italiener-Seelsorger hat keine Autorität. Er kennt nicht alle, weil er sie nicht von Kindsbeinen an gekannt hat. Während Jahren kann man der Kirche fernstehen, ohne dass es bemerkt wird oder dass man zurückgerufen wird. Die Reaktionen des Seelsorgers sind unerwartet: Er «donnert» nicht gegen jene, die den Gottesdiensten fernbleiben, und er beharrt nicht darauf, dass Ehepaare unter allen Umständen beisammenbleiben. Er gibt gegenüber den Kindern nicht immer den Eltern recht. Er spricht auch mit jenen Paaren, die ohne Trauschein zusammenleben. Taufe und Trauung sind nicht «Automatismen»: Bisweilen hegt der Seelsorger Bedenken gegenüber dem Begehren um die Sakramentenspendung.

Auch die religiöse Praxis der Auswanderer hat sich verändert:

– sie hat keine Volkstradition, weil Tradition lokal ist;

– die kirchlichen Italienervereine in der Schweiz haben weniger Mittel und Lokale als in Italien; in den meisten Fällen fehlt eine eigene Kirche; nicht immer stehen Gebetsräume, Pfarreisäle oder Sportplätze zur Verfügung;

– an die Stelle des Kirchplatzes ist der Bahnhof als Treffpunkt getreten;

– das Urteil über das religiöse oder moralische Leben einer Person wird auf der zivilen Ebene nicht so wichtig genommen.

Hier findet sich eine neue, «freiheitliche» Religion: Sexuelle Freiheit, familiäre Freiheit, in der die Ehefrau weniger gebunden ist, und Freiheit von der kirchlichen Autorität.

Folgerungen

Eltern wollen vielfach so leben «wie früher» in Italien, gebunden an die familiären und religiösen Werte. Die Kinder erleben den Bruch zwischen den Eltern und der fremden Umwelt. Dies kann zu einem Bruch zwischen Eltern und Kindern führen, zu zerrissenen Familien.

Eltern, die modern und «schweizerisch» sein wollen, auch in der religiösen Praxis, ohne Reifungsprozess, schämen sich gleichsam jener Werte, die sie in der Heimat gelebt haben oder «wie sie gelebt wur-

den». Sie haben ihren Kindern wenig zu geben.

Familien, die die gelebten Werte ihrer Heimat zu bewahren suchen, versuchen mit Mühe ihren Glauben zu leben ohne die Unterstützung durch eine Lokal- oder Volkstradition. Im Dialog in der Familie und in der Anstrengung, sich dem Neuen und Aktuellen zu öffnen, suchen sie die überkommenen und gelebten Werte zu übertragen. Es ist eine harte und dauernde Aufgabe, die nie abgeschlossen ist, die Schwierigkeiten mit sich bringt und Überlegungen fordert, vor allem in den Urlauben im Heimatland. Aber es ist der Weg zur echten Reife der Familie.

Das Wachsen in jener Art, den Glauben und die Einheit in der Familie zu leben, ist in diesen Jahren mühsam geworden für alle, aus jeder sozialen Schicht, und an jedem Ort. Heute ist es notgedrungen überall zu einer gewissen Abstufung gekommen.

Für die Emigranten waren die Wechsel unvorhergesehen, bisweilen direkt ins Gegensätzliche gewendet, vereint mit andern Wechseln: Sprache, Arbeit, Ort usw.: Dies kann wahrlich desorientieren. Hier braucht es tiefe Überzeugungen, starke Persönlichkeiten und eine Jugendzeit, die gut gelebt wurde, um zu lenken und zu wachsen.

Carlo Matulli

Übersetzt von Urs Köppel

Ehepastoral im Sprechzimmer

Die Ehepastoral umfasst ein grosses Feld von seelsorglichen Aufgaben. In ihrem Mittelpunkt mag die kirchliche Trauung gesehen werden, die Vorbereitung darauf, die Ehebegleitung, die Mischehe, zudem die Scheidung und die Zweitehe. Aber auch Taufe, Erstkommunion, Firmung, Busse, Krankensalbung, Beerdigung, Hausbesuche und Erziehung sind mit der Ehepastoral verbunden, ebenso wie die Gemeindegottesdienste.

Als «Eheseelsorger» bin ich für vieles, was auch zur Ehepastoral gehört, nicht zuständig. Meine Hauptaufgabe besteht – neben Leitung verschiedener Kurse – vor allem in der «Krisenintervention» und im Gespräch mit einzelnen Paaren. Darum ist meine Sicht der Ehepastoral gewiss einseitig. Ich möchte sie keinem Pfarrer oder Vikar aufdrängen, wohl aber als Ergänzung – und Abgrenzung – zum Nachdenken vorlegen. Im Gegensatz zum Pfarrer, der seiner Gemeinde jahrelang regelmässig vorsteht, bin ich als «Spezialist» bloss Weggefährte an wichtigen und schwierigen Wegstrecken je eines oder mehrerer Paare. Vor ähnliche Aufgaben sieht sich oft auch der Pfarrer gestellt. Was ich hier darlege, bezieht sich vorwiegend auf diese Sparte seiner Ehepastoral.

Pastorale Grundhaltung

Schafe brauchen immer einen Hirten. Menschen brauchen ihn nur solange, bis sie eigenständig in Verbindung mit Gott ihr Leben gestalten können. Bereits Ignatius von Loyola hat diese Haltung in seinem Exerzitienbüchlein deutlich hervorgehoben: « . . . er (der Exerzitienleiter) lasse den Schöpfer *unmittelbar* mit dem Geschöpf handeln, und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn» (Geistliche Übungen, Annotatio 15).

Ehepastoral ist an Christus orientierte Begleitung der Menschen auf dem Weg zur und durch die Ehe.

Wenn ich in dieser Begleitung den Menschen ihre Entscheidungen abnehme, ihnen genau sage, was sie zu tun haben, sind sie mir im Augenblick vielleicht dankbar dafür, weil sie so ihre Eigenverantwortung losgeworden sind. Weil sie durch eine solche Pastoral nicht eigenständig werden können, werden sie mich beim nächsten Problem wieder aufsuchen. Das kann als Beweis meiner Tüchtigkeit und Unentbehrlichkeit gelten – oder als Zeichen dafür, dass ich die «mündigen Laien» (weil sie einmal Mühe hatten, ihren Weg allein zu finden) nicht zu ihrer Mündigkeit und Selbständigkeit kommen lasse.

Ehepastoral im Sprechzimmer scheint mir umso wirksamer, je entbehrlicher ich beim einzelnen Paar werde.

Elemente der Ehepastoral

Eine solche Ehepastoral hat viele Impulse aus Psychologie und Paartherapie. Sie ist zugleich angewiesen auf eine Vertiefung der Ehetheologie, der Ehemoral und der Ehespiritualität, nicht um darin bessere «Rezepte» zu finden, sondern um daraus lebendiger Gesprächspartner für Suchende zu sein, wie auch wir selbst immer Suchende bleiben.

In der *Ehetheologie* ist die Bedeutung der ehelichen Lebensform in ihrer heilsgeschichtlichen Dimension noch stärker zu erarbeiten und zu beachten. Ehetheologie darf sich nicht darauf beschränken, kirchliche Verlautbarungen theologisch zu untermauern.

Die *Ehemoral* ist noch prägnanter nach der auf Christus hin bezogenen Ethik der Beziehung zwischen den Partnern auszurichten. Sie ist nicht eine blosse Anwendung kirchenrechtlicher Vorschriften.

Die *Ehespiritualität* ist vermehrt zu verankern im je Einmaligen jedes Paares, in seiner gegenseitigen Liebe und im Wagnis, diese Liebe im Geiste Christi wachsen zu lassen. Sie ist nicht eine Ausweitung mönchischer Spiritualität auf die Eheleute.

Es mag eine gewisse Gefahr bestehen, aus der Ehepastoral den Anspruch auf ein fürsorgliches Hirtenamt abzuleiten, das keine Eigenentwicklung der «Schafe» zulässt. Daneben lohnt sich der Versuch eines Hirtenamtes, in dem der Hirte es wagt, 99 Schafe sich selbst zu überlassen, um dem Verlorenen nachzugehen, das seinen Weg allein nicht finden kann.

Pastorale Eigenverantwortung

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ehepastoral möglich ist, wenn wir als Seelsorger nur genau nach kirchlichen Vorschriften «funktionieren». Bei aller Kirchentreue brauchen auch wir jene Mündigkeit und Eigenverantwortung, zu welcher wir in der Pastoral die Laien führen möchten. Dies wird möglich, wenn wir selbst in eigener Christusverbundenheit mit den Menschen und ihren Nöten zutiefst verbunden sind. Wir können die Suchenden dorthin entlassen, wohin wir selbst uns begeben: in eine Gott und den Menschen verbundene Eigenständigkeit.

Ein letzter Hinweis: Vielleicht gelingt es uns, bei der Übersetzung, Verkündigung und Erklärung römischer Verlautbarungen das «genus litterarium» auch dieser Texte zu berücksichtigen, nachdem uns allen geläufig ist, im Deuten der Heiligen Schrift das «genus litterarium» des AT und NT miteinzubeziehen. Den Mut dazu dürfen wir darum haben, weil es keine «heiligeren» Schriften gibt als die Heilige Schrift.

Josef Venetz

Zum Fastenopfer 81 (6)

1. Dem eben versandten Bulletin ist ein Mäppchen mit einer kleinen Dokumentation beigelegt, die nicht unmittelbar in der Verkündigung verwendet werden kann. Im Gegensatz zum Bulletin selber, dessen Text einige wünschenswerte Impulse auslösen könnte. Meine Empfehlung erstreckt sich allerdings nicht auf das dort enthaltene Wortspiel «Gläubige–Gläubiger». Es tönt zwar ebenso gut wie einige etymologische Ableitungen des heiligen Thomas, ist aber ebenso unhaltbar wie viele von ihnen. Nach unserem Sprachgebrauch ist der Gläubiger das Gegenteil eines Schuldners, nämlich einer, der glaubt sein ausgeliehenes Geld zurückzuerhalten.

2. Der Wunsch, es möge beim 20. Mal, da das FO eingezogen wird, eine Sonderlei-

stung erbracht werden, darf sicher nicht als Unersättlichkeit erscheinen; ebensowenig bedeutet der in die biblischen Worte «was ist das für so viele?» gekleidete Rückblick auf die seit dem Beginn gespendeten Summen ein «Vernütigen» aller Opfer, die beim echten Teilen erbracht wurden. Dass sich im Glanze des Gesamtergebnisses auch jene sonnen, die von ihrem reichen Tisch lediglich Brosamen gespendet haben, lässt sich nicht vermeiden. Wie kann man die Mauern dieses Egoismus einreissen? Diese Frage wurde bis anhin noch nicht gelöst.

3. Die Agenda-Schlagzeile «Frieden wagen heisst auch Konflikte wagen» scheint sich für das FO über die Massen zu bewahrheiten. Mehr oder weniger verhohlen klingt in Leserbriefen die Forderung auf, das FO zu boykottieren. Ob zum Ausgleich jene, die das Wagnis einer ehrlichen Auseinandersetzung gutheissen, dies auch durch eine grössere Gabe honorieren? Das Risiko musste man jedenfalls in Kauf nehmen, wollte man sich nicht dem Vorwurf aussetzen, lediglich Friedensphrasen zu dreschen.

4. Zur effizienten Vorbereitung des Opfereinzuges (ob am 5. Fastensonntag, ob eine Woche später oder gar an beiden Sonntagen) gehören sicher zeitaufwendige organisatorische Bemühungen wie entsprechende Plakatierung usw. Bedeutungsvoller scheint mir eine entsprechende Gestaltung der Eucharistiefeier. Der Opfergang hat nicht nur eine liturgische, sondern auch eine menschliche Bedeutung. Ich persönlich empfinde es als Rücksichtslosigkeit jenen Gläubigen gegenüber, die sich ihre Spende wirklich etwas kosten lassen, wenn beim Gottesdienst am Einzugssonntag weder auf das Teilen noch auf das Jahresthema irgendein Bezug genommen wird. Statt nur zu klagen, möchte ich einen Vorschlag unterbreiten: durch eine Kindergruppe oder eine Schulklasse könnte man den für den voreucharistischen Gottesdienst vorgeschlagenen Liedvers (Werkmappe S. 57) «Friede mache, Friede schänke ...» vortragen und die Gemeinde nachsingen lassen (beim Opfergang oder vor dem Friedensgruss). Ebenso könnte man an gleicher Stelle von Schülern gesungene Lieder aus der Messfeier mit Kindern (Werkmappe S. 62–66) einbauen. Ich hörte schon den Einwand, die Liturgie sei nicht dazu da, das Ergebnis des Fastenopfers zu steigern. So formuliert, tönt es richtig. Anders sieht es schon aus, wenn man an die selbstverständliche Gepflogenheit der Urkirche denkt, die Gaben für die Armen über den Altar zu schenken; erst recht, wenn man die Frage anders ausdrückt: hat Gottesdienst mit Dienst an den Menschen nichts zu tun? Ausserdem hat die Gestaltung des Gottesdienstes kaum Einfluss auf die Höhe der Gaben, da diese schon zuhause festgelegt wurde.

5. Ein Pfarrer führte in seinem Pfarrblatt bewegte Klage nicht über den Inlandteil des Fastenopfers, sondern dass dieser in der Agenda zu wenig zum Vorschein komme. Darauf wäre kurz zu sagen: Erstens ist dieses Problem für den nichtkatholischen Leser nicht sonderlich «anmächelig». Zweitens ist der Agenda als vordringliche Aufgabe Bewusstseinsbildung und Information über die Dritte-Welt-Problematik gestellt. Die zu Beginn erwähnte Dokumentationsmappe erwähnt unter den drei Aktionsschwerpunkten 81 an erster Stelle «Solidarische Kirche Schweiz. Finanzinformation 81». Darüber wird noch mehr zu lesen und zu reden sein.

Gustav Kalt

Die Glosse

Wenn Frauen ans Wort kommen

In der Jubiläumsnummer *«10 Jahre Schritte ins Offene»* überschreibt die reformierte Theologin Marga Bührig, Leiterin des Tagungs- und Studienzentrums Boldern, ihren Beitrag mit der Frage: Erfahren Frauen Gott anders? Und sie beginnt den Beitrag mit der Feststellung: «Vor zehn Jahren hätte ich nicht gewagt, diese Überschrift über einen Artikel zu setzen. Ich hätte mir nicht zugestanden, dass ich als Frau und dass andere Frauen Gott anders erfahren als Männer.» Dass sie es heute wagt, führt sie auf den Anstoss und die Erkenntnisse der neuen Frauenbewegung und der Theologie, die daraus wächst, zurück. Aber auch die anderen Beiträge der Jubiläumsnummer kreisen, wie es im Geleitwort heisst, «um unsere Erfahrungen als Frauen, die in den letzten Jahren begonnen haben, viel bewusster als Frauen zu leben».

Dieser Komparativ ist wichtig, denn «Schritte ins Offene» sollte von Anfang an «Themen aus der Sicht, der Problematik und der Sensibilität der Frau» aufgreifen. Entstanden ist diese Frauenzeitschrift aus der Zusammenlegung der katholischen «Schweizerin» und der «Evangelischen Schweizerfrau», und getragen wurde sie so von Anfang an vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund und vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz unter Mitarbeit des Verbandes christkatholischer Frauenvereine der Schweiz. So kamen mit «Schritte ins Offene» christliche Frauen in der deutschsprachigen Schweiz in ökumenischer Zusammenarbeit ans Wort.

Dass eine ökumenische Frauenzeitschrift in den letzten zehn Jahren eine grosse Entwicklung durchgemacht hat, erstaunt nicht, wenn man die Lernerfahrungen und die Lernschritte, die in dieser Zeit in der Frauenbewegung gemacht wurden, berücksichtigt. Dass dabei für Männer manches ungewohnt und befremdlich klingt und ausschaut, sollte aber nicht dazu führen, die Zeitschrift, in der das neue Selbstverständnis der Frauen, ihre eigenen Anliegen in Kirche und Gesellschaft zum Ausdruck kommen, abzulehnen.

Marga Bührig hält in ihrem Beitrag als sehr wichtig fest: «Wir Frauen brauchen einander, um Erfahrungen mit Gott zu machen und um sie zu formulieren.» Das ist eine Einsicht aufgrund von Erfahrungen, die viele andere Frauen auch gemacht haben und noch machen. Von daher lässt sich zum einen sagen: Die christlichen Frauen brauchen, wenn sie mit ihrem neuen Selbstverständnis mitten in den Kirchen bleiben sollen, ein Forum wie «Schritte ins Offene»[1]. Von daher lässt sich zum andern sagen, dass eine «Kirche aus Männern und Frauen» die Frauen und ihre Erfahrungen braucht, die Frauen und ihre Rede, also auch das, was man unter dem Begriff der feministischen Theologie sammelt.

Ein recht früher Versuch, feministische Theologie zu betreiben, war der theologische Lehrgang des niederländischen protestantischen Rundfunkvereins, der unter katholischer Mitwirkung erarbeitet und 1977 unter dem Titel «Wenn Frauen ans Wort kommen» ausgestrahlt wurde. Daraus entstand ein Buch, das nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt[2]. Wie bei vielen derartigen Sammelbänden ist kein durchgehender Gedankengang auszumachen; die Veröffentlichung bringt wie die Sendereihe einfach verschiedene Aspekte zur feministischen Theologie ein. Erfahrungen mit Kirche und Theologie; Auseinandersetzungen mit der Bibel, ihrer Sprache und ihren Bildern; philosophische und theologische Erwägungen. Durchgehend geht es dabei darum, die Frauen und das, was sie für wichtig halten, ernst zu nehmen und zur Kirche und ihrer bisherigen Theologie in Beziehung zu setzen. Der Anteil, den die Männer bei diesem Prozess haben könnten, wäre, ihm Raum zu lassen, oder vielleicht gar: ihn zu ermutigen?

Rolf Weibel

[1] Administration «Schritte ins Offene», Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, Telefon 01 - 242 74 10; Einzelnummern: Eva Grossmann-Wildi, Grabenackerweg, 5603 Staufen.

[2] Catharina J. M. Halkes, Daan Buddingh (Hrsg.), Wenn Frauen ans Wort kommen. Stimmen zur feministischen Theologie, Burckhardthaus-Laetare Verlag, Gelnhausen 1979, 168 Seiten.

Neue Bücher

Soziallexikon – zweimal neu

Der Zufall wollte es, dass Ende vergangenen Jahres gleichzeitig «völlig neu bearbeitet und erweitert» die siebte Auflage des *«Evangelischen Soziallexikons»*[1] und «gänzlich überarbeitet und erweitert» die zweite Auflage des von seinem Ursprung her um zehn Jahre jüngeren *«Katholischen Soziallexikons»*[2] auf den Markt kamen.

Diese Tatsache bringt Vorteile: Die zwei sozialethisch bedeutsamen theologischen Traditionen des deutschen Sprachraums stehen so auf dem zeitlich gleich gut nachgeschriebenen Stand. Das breite Spektrum der Mitarbeiter deckt sich zugleich weitgehend mit dem heute in dieser Region auf diesem Fachgebiet Forschenden und Lehrenden, so dass die beiden Werke zugleich eine Art Spiegel der gegenwärtigen sozialethischen Problemlage und Diskussion abgeben.

Gleichzeitig signalisiert das synchrone Nebeneinander aber auch eine verpasste Chance: Ausgerechnet auf dem Gebiet der Sozialethik, welche die Gesichtspunkte einer christlichen Wertschau in einer pluralistischen Gesellschaft zur Geltung bringen sollte und wo dies (wie dies für die Schweiz etwa die jeweils zwischen dem Evangelischen Kirchenbund und der Bischofskonferenz koordinierten Stellungnahmen zu öffentlichen Vernehmlassungen deutlich machen) auch praktisch durchaus möglich ist, sieht sich der in Politik oder Publizistik auf genaue Information Angewiesene nun doch weiterhin vor zwei Werke gestellt. Aller Voraussicht nach wird er dann wohl, fälschlicher-, aber doch begreiflicherweise, zu dem seiner Tradition näher stehenden Werk greifen.

Dies wird ihm zwar nicht *die ökumenische Sicht* einfach verstellen, denn beide Werke geben sich sorgfältig Mühe, diesen Aspekt einzubringen und ziehen für typisch konfessionelle Artikel auch Autoren der andern Konfession bei[3]. Aber es verengt eben doch den Blick: Dies zeigt sich etwa beim Stichwort «Situationsethik», der von C. Gremmels (Marburg) zwar umfassend und kritisch die Entwicklungen im protestantischen Raum bis hin zu den Strömungen der sogenannten «New Morality» in den USA referiert, aber von der parallelen und für die weitere Entwicklung der Moraltheologie wichtigen Problematik im katholischen Raum nichts weiss, während H. Juros (Warschau/Mainz) die protestantischen Eigenheiten nur sehr summarisch skizziert. Aber auch die für eine christliche Sozialethik prägenden Figuren findet man nur im jeweiligen konfessionellen Zusammenhang: zum Beispiel Leonhard Ragaz oder Karl Barth dort, Bischof Ketteler oder Gustav Gundlach da.

Neben diesen konfessionellen Gewichtungen muss der Benützer allerdings auch noch den *regionalen Entstehungshintergrund* bedenken: Das evangelische Lexikon entstand aus einer Initiative des «Deutschen Evangelischen Kirchentages», das katholische aus derjenigen der «Katholischen Sozialakademie Österreichs». Bei Konkretionen macht sich dies dann bemerkbar, so wenn H. Krejci (Graz) unter «Sozialrecht» als Konkretion nur vom österreichischen Sozialrecht redet oder unter Sozialversicherung (K. Mähler, Erkath)[4] im Hauptteil nur die BRD-Verhältnisse vorkommen und das «Ausland» – der Ausdruck allein ist typisch – anschliessend nur sehr summarisch dargelegt wird (D. Zöllner, Bonn). Es liegt dabei auf der gleichen Linie, dass die «Geschichte der katholischen Sozialbewegung in der Schweiz» (A. Bünter, Stans) nach ihren Anfängen in Fribourg eine Angelegenheit der deutschen Schweiz gewesen zu sein scheint.

All diese Hinweise sollen nun aber das Urteil, das seinerzeit Oswald von Nell-Breuning über das Evangelische Soziallexikon abgab, und das nicht weniger für den katholischen «Bruder» gilt, nicht aufheben: Sie verdienen beide ohne Bedenken und Einschränkung die Kennzeichnung eines Standardwerkes. Wertorientiert, aber nicht ideologisch fixiert, sachgerecht, besonders auch hinsichtlich der Erkenntnisse der modernen Humanwissenschaften, und schliesslich «geschichtsbewusst» in «Rückbesinnung auf die eigene Tradition»[5] wollen beide rasch und zuverlässig orientieren. Wie sehr sie sich dabei ergänzen, vermöchten über das bisher Gesagte hinaus auch weitere Hinweise leicht zu zeigen. Wer selber unter dem von den Herausgebern vorgegebenen Rahmen im Umfang wie Aufbau Beiträge zu leisten hatte, sieht hier nun mit Bereicherung, wenn auch nicht unbedingt mit voller Zustimmung[6], wie dieselbe Frage auch anders angegangen werden kann, wobei mir die historische Komponente im evangelischen, die wertende im katholischen eher im Vordergrund zu stehen scheint. Gerade deshalb ist der zusätzliche Aufwand, stets beide Werke zu konsultieren, in den meisten Fällen lohnend.

Trotzdem aber bleibt es bedauerlich, dass dafür noch zwei verschiedene, ökumenisch getrennte Ausgaben nötig waren. Weitere Auflagen wünscht man zwar beiden Werken; aber eine 8. evangelische und eine 3. katholische dürfte es dann nicht mehr geben, sondern nur noch eine erste ökumenische! Der zeitliche Gleichstand der jetzigen Ausgabe könnte dafür eine Chance sein; sie künftig nicht zu nutzen, wäre sozialethisch ohne Zweifel nicht mehr zu verantworten.

Franz Furger

[1] Theodor Schober, Martin Honecker, Horst Dahlhaus (Hrsg.), Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart (Kreuz Verlag) 1980; 1. Auflage 1954 durch Friedrich Karrenberg .

[2] Alfred Klose, Wolfgang Mantl, Valentin Zsifkovitz (Hrsg.), Katholisches Soziallexikon, Graz und Innsbruck (Styria und Tyrolia-Verlag) 1980; 1. Auflage 1964 durch A. Klose.

[3] So stammt etwa der Artikel «Protestantismus» im katholischen Lexikon von M. Honecker, Bonn, oder derjenige zu «Soziallehre, katholische» im evangelischen Werk von F. Klüber, Regensburg.

[4] Das Stichwort «Sozialrecht» fehlt absonderlicherweise im evangelischen Lexikon.

[5] Die beiden Formulierungen stammen je aus dem Vorwort des katholischen und evangelischen Lexikons und zeigen auch hier den analogen Ansatz, wobei im Aufbau der Artikel diese Anliegen auch systematisch deutlicher hervortreten.

[6] So würde ich beispielsweise eine so unterschiedliche allgemeine Auffassung von Autorität zwischen katholischer und protestantischer Lehre nicht festzustellen vermögen; auch hätte ich Mühe zu verstehen, wie man in einer Sozialethik das Thema Pragmatismus in nur einer Viertelspalte abhandeln kann.

Pastoralliturgisches Handlexikon

Zu den erfreulichsten Entwicklungen im Leben der Kirche in der deutschen Schweiz gehört die Tatsache, dass viele engagierte Katholiken bereit sind, Liturgie mitzugestalten. Vorbereitung und Durchführung voreucharistischer Gottesdienste, Planung und Gestaltung der Pfarreigottesdienste durch Liturgiegruppen in Pfarreiräten, Einführungskurse für Laien zur Mithilfe bei der Kommunionspendung im Gottesdienst und an die Kranken, Lektorenkurse, Schulungstage für liturgische Aufgaben, zum Beispiel Gestaltung von sogenannten Müttermessen, Einführung von Oberministranten usw. weisen eine stets überraschend grosse Anzahl Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf.

Bei diesen Gelegenheiten geht es nicht bloss darum, «liturgische Rezepte» zu vermitteln. Immer wieder greifen diese Laien Grundfragen auf, wie Liturgiefähigkeit des modernen Menschen, Kreativität im Gottesdienst, Wesen des Sakramentes, Gegenwart Christi. Immer wieder ergibt sich die Gelegenheit, auf Ausgangspunkt und auf

Grundanliegen der tiefgreifenden Erneuerung unseres Gottesdienstes, die das Zweite Vatikanische Konzil mit sich brachte, einzugehen. Dies ist umso notwendiger, weil die meisten dieser interessierten Laien kaum Zeit fanden, die sich oft überstürzenden liturgischen Neuerungen zu einer echten Erneuerung werden zu lassen. Auf diesem Hintergrund wird es möglich, auf wesentliche Belange jeder Gottesdienstgestaltung hinzuweisen, wie zum Beispiel auf die Bedeutung der liturgischen Zeichen, die sehr oft wieder neu entdeckt und erklärt werden müssen (Kreuzzeichen, sonntägliches Taufgedächtnis, Asche, Weihwasser).

Neue Aufgaben

In dieser Situation entstehen neue Aufgaben, nicht bloss für die Laien, die Gottesdienst mitgestalten, sondern vor allem für die Seelsorger. Ihnen, als Verantwortliche für den Gottesdienst, muss es ja am Herzen liegen, immer wieder neu die Laien, die ihnen mithelfen, in die Feier des Gottesdienstes einzuführen. Eines der bekanntesten Hilfsmittel dafür war bis 1969 das «Kleine liturgische Wörterbuch», das in der Herder-Bücherei erschien. Leider war diese Fundgrube seit langem vergriffen und konnte wegen des Fortgangs der Liturgiereform nicht einfach nachgedruckt werden.

Umso mehr können Seelsorger und interessierte Laien Adolf Adam, dem emeritierten Professor für Liturgik in Mainz, und Pfarrer Rupert Berger, dem einstigen Liturgiker am Priesterseminar Freising, danken, dass sie im Verlag Herder, Freiburg i. Br., ein *«Pastoralliturgisches Handlexikon»* herausgegeben haben. Die beiden gewiegten Autoren gehen in 720 Artikeln mit zusätzlich 324 Verweisworten nicht bloss auf viel diskutierte Fragen wie Kommunikation im Gottesdienst, priesterloser Gottesdienst, Frauen im Gottesdienst, Interkommunion ein. Grundlegende Themen (wie Eucharistie, Fest, Paschamysterium), Einzelheiten aus dem gottesdienstlichen Leben der Gemeinde (wie Spiel im Gottesdienst, Prozession, Rosenkranz) sind ebenso behandelt wie Grundformen und -elemente der liturgischen Feier (zum Beispiel Begrüssung, Bibel im Gottesdienst, Hochgebet, Segen), Zeiten, Feste und Anlässe des Kirchenjahres und die Erklärung von Fremdwörtern und -begriffen. Sinn und Gestalt des Gottesdienstes nach den vom Zweiten Vatikanischen Konzil grundgelegten liturgischen Reformen sind klar aufgezeigt.

Die Autoren gehen aber auch auf Ursprung und geschichtliche Entfaltung ein, wie die zahlreichen Hinweise auf Aussagen der Bibel, die liturgischen Grundlinien und die Strukturgesetze der alten Kirche zeigen. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass pastorale Hinweise für alle, die seelsorgerlich mit dem Gottesdienst zu tun haben, immer wieder anregen, die gottesdienstliche Praxis zu reflektieren. Das Handlexikon bietet Gelegenheit, über die Liturgie, deren Feier und die verschiedenen Aufgaben nachzudenken und zu sprechen. Obwohl das Schwergewicht auf der Liturgie der römisch-katholischen Kirche liegt, sind die andern Riten der katholischen Kirche und der Gottesdienst der Kirchen aus der Reformation nicht vergessen.

Den schweizerischen Benützer

muss ich allerdings auf einen Nachteil hinweisen. Die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eigenständigen liturgischen Entwicklungen in der Schweiz, vor allem im deutschsprachigen Gebiet, sind leider nicht berücksichtigt. So werden Frauen vergebens das Stichwort «Voreucharistischer Gottesdienst» suchen. Unter dem Stichwort «Kindergottesdienst» ist lediglich auf die Notwendigkeit hingewiesen, es brauche «eigene Kinder- und Schülergottesdienste, nicht nur in der Form der Messfeier, sondern auch anderer Gottesdienste (Wort-Gottes-Feiern und volkstümliche Andachtsformen, die dem Bewegungstrieb des Kindes entgegenkommen, wie Kreuzweg und Krippenwallfahrt)». Beim Stichwort «Bussgottesdienst» ist angegeben, es gebe die neue Form der «gemeinschaftlichen Feier der Versöhnung mit Bekenntnis und Lossprechung des einzelnen». Von der «Bussfeier mit gemeinsamem Bekenntnis und sakramentaler Generalabsolution», deren Durchführung die Schweizer Bischöfe aufgrund der römischen Rahmenordnung unter bestimmten Bedingungen und in besonderen Situationen erlaubten, findet sich kein Wort.

Die Literaturangaben, die nicht alle Handlexika anführen, leisten einen wertvollen Dienst. In der Flut der vielen liturgischen Veröffentlichungen ist man froh, eine Hilfe zu haben, um zwischen mehr oberflächlichen und echten gottesdienstlichen Hilfen zu unterscheiden. Leider sind auch hier keine Hinweise auf grundlegende schweizerische Verlautbarungen zu finden. So hätten wohl die Erklärung der Liturgischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz «Audio-visuelle Mittel im Gottesdienst» (1977) beim Stichwort «Medien im Gottesdienst» oder die «Weisungen der Bischofskonferenz für die Messfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen» bei «Gruppenmessen» angeführt werden dürfen. Dass die «Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz über die Busse» (1974) oder das «Pastoralschreiben der Schweizer Bischofskonferenz über Busse und Beichte» (1970) nicht angeführt werden, ist wohl nicht bloss für den Schweizer Benützer, der nach Grundlagen heutiger liturgischer Praxis sucht, ein Nachteil.

Trotz dieses Mangels steht mit dem Pastoralliturgischen Handlexikon ein Nachschlagewerk zur Verfügung, das auf leichtverständliche Art und Weise eine sehr grosse Fülle liturgischer Informationen für alle vermittelt, die sich immer wieder näher mit dem gottesdienstlichen Geschehen befassen.

Max Hofer

Berichte

Die Impulsweekends der SKJB

Im Verlauf der letzten Monate hat die Schweizerische Kirchliche Jugendbewegung (SKJB) in Baldegg (LU) drei Impulsweekends durchgeführt, um jungen Menschen zu helfen, Tod und Auferstehung Jesu Christi in sinnvoller Weise zu feiern. Am 17./18. Januar wurde mit einer Gruppe von Jugendleitern besprochen, welche neuen Wege sich im Rahmen von Ostertreffen begehen und verantworten lassen. Am 21./22. Februar sowie am 14./15. März wurden zahlreiche junge Menschen geschult, damit sie an Ostertreffen, die in ihrer Region durchgeführt werden, mitmachen und Verantwortung übernehmen können. Der erste Kurs umfasste 35 Teilnehmer, der zweite 135 und der dritte 160.

Die Kurse hatten eine doppelte, aber zusammenhängende Thematik: Es ging einerseits um das Fastenopfer-Thema «Frieden wagen», das die SKJB seit einiger Zeit schon aus eigener Initiative vorbereitete; vor allem auch im Zusammenhang mit der Ranftwallfahrt zur Vorbereitung auf Weihnachten. Der andere thematische Ansatz ist mit dem liturgischen Geschehen der Karwoche – Hoher Donnerstag, Karfreitag, Osternacht, Ostersonntag – gegeben. In den Kursen wurde in sogenannten Ateliers gearbeitet, wobei auch etwa in den Ateliers «Darstellendes Spielen», «Ausdruckstanz», «Volkstänze», «Singen und Musizieren», «Handwerkliches Gestalten» das Doppelthema als Inhalt vorgegeben war.

Das Problem der Ostertreffen

Es ist eine auf seiten des Klerus vielbeklagte Tatsache, dass die Jugendlichen in der Pfarrei nicht mehr mitmachen. Selbst

an wichtigen Feiertagen sehe man sie kaum mehr. Auf seiten vieler Jugendlicher wird diese Feststellung mit dem Satz kommentiert, dass sie sich im Pfarreileben nicht wohlfühlen. Im 2. und 3. Kurs der SKJB zum Beispiel haben in einer Umfrage 188 Jugendliche erklärt, dass sie mit dem Pfarreileben unzufrieden seien. Nur 35 gaben ihrer Zufriedenheit Ausdruck. Weitere 19 wollten sich nicht entscheiden und 11 liessen die entsprechende Rubrik leer. Die Frage ist nun – natürlich müsste das «malaise» näher analysiert werden, bevor man daraus Schlüsse zieht – , wie kann die eher schlechte Situation aufgearbeitet werden.

Der Vorschlag der SKJB heisst: Man könnte versuchen, in den Regionen, das heisst in jeder Stadt, in einer Gruppe von Dörfern, je ein Ostertreffen mit Jugendlichen durchzuführen, in dem das Geschehen in vitalen christlichen Erkenntnisprozessen zum Erleben gebracht wird. Nach Ansicht der Verantwortlichen der SKJB sollte der Versuch gemacht werden, diese Ostertreffen wenn möglich in Zusammenarbeit mit einer oder mehreren Pfarreien durchzuführen. Dabei können schwierige Situationen entstehen, etwa dann, wenn die Erwachsenengemeinde jugendgemässem liturgischen Geschehen überhaupt nichts Gutes abgewinnen kann. Die Erfahrungen mit den Ostertreffen 1980 haben aber gezeigt, dass sich doch recht vieles machen lässt.

Ansätze zum Mysterienspiel

Überall dort, wo sich Menschen, nicht nur junge Menschen, um die Erfassung des liturgischen Geschehens bemühen, kommen sie auf die Idee, die Etappen der Karwoche darzustellen. So wird versucht, das Abendmahl des Hohen Donnerstag, den Kreuzweg des Karfreitag, die Auferstehung der Osternacht gemäss den Aufzeichnungen der Evangelienberichte zu gestalten. Dabei werden die einzelnen Handlungen in die heutige Zeit hineingestellt. Es wird zum Beispiel gefragt, was würde Jesus mit den Aposteln heute bei der Abendmahlfeier reden, welche besonderen heutigen Sünden haben Jesus ans Kreuz gebracht, was bedeutet Auferstehung für den heutigen Menschen. Aus solchen Überlegungen heraus entstehen dann eigentliche Spielhandlungen, die den uns überlieferten mittelalterlichen Mysterienspielen verwandt sind. Wie im Mittelalter entsteht dann die Frage, inwiefern solches Mysterienspiel in die liturgische Handlung integriert werden oder sich auf dem Kirchplatz abspielen soll, um die Zeit zwischen den liturgischen Handlungen auszufüllen. Dass sich daraus auch heute wieder Streitfragen ergeben können, liegt auf der Hand. Nicht umsonst werden etwa die überall in den lateinamerikanischen Staaten gefeierten Passions- und Osterspiele von den einen ins Reich des Aberglaubens verbannt, von den andern aber dem liturgischen Geschehen der heiligen Tage positiv beigeordnet.

Zum Thema «Frieden wagen»

Ähnliche Schwierigkeiten können mit dem Thema «Frieden wagen» entstehen. Während Erwachsene die heissen Eisen gerne aus der Liturgie verbannt wissen wollen, möchten junge Menschen auch diese mutig anpacken. Sie begnügen sich nicht mit einem herzlich ausgetauschten Friedensgruss unter den Gottesdienstteilnehmern, sondern wollen auch etwas über Kriegsangst, Zivildienstinitiative, Armee und Landesverteidigung sagen. Gerade zu diesen drei Fragen haben die Impulsweekends der SKJB gezeigt, dass sich junge Menschen damit ernsthaft befassen und dass sie gar nicht immer gleicher Meinung sind. So erklärten 61 junge Menschen, dass sie zuweilen Kriegsangst erleben, 11 meinten sogar, dass sie fast immer von einer richtigen Kriegsangst befallen seien, während 78 sagten, dass sie selten oder überhaupt nicht von Kriegsangst geplagt werden. Mehr als die Hälfte der jungen Menschen erklärten sich für die neue Zivildienst-Initiative. Nur etwa ein Drittel der jungen Menschen fanden es richtig, dass wir in der Schweiz eine Armee hätten; ein zweiter Drittel «möchte», dass man auf eine militärische Landesverteidigung verzichten könnte; der letzte Drittel ist in dieser Frage unsicher. Unter jungen Menschen scheint es möglich zu sein, dass die erlebte Gemeinschaft in einem Ostertreffen stark genug sein wird, um die Spannungen, die mit solchen Themen entstehen, auszuhalten. Werden diese Themen aber in die Liturgie mit den Erwachsenen hineingetragen, dann ist es sehr wohl möglich, dass statt Friedensarbeit zu leisten, Gemeinden geradezu entzweit werden. Überall wird sich nicht ein Niklaus von Flüe finden, der über solche Fragen mit einer durch Fasten und Gebet geprägten Autorität sprechen kann.

Zum Papstbesuch in der Schweiz

Da die Verantwortlichen der SKJB an der Vorbereitung des Besuchs von Papst Johannes Paul II. in der Schweiz zwar kritisch, aber positiv mitarbeiten möchten, benutzten sie die Gelegenheit, im zweiten Impulsweekend eine diesbezügliche Frage in den Test aufzunehmen. 20 Teilnehmer kreuzten den Satz an: «Ich freue mich, dass Papst Johannes Paul II. im Juni die Schweiz besuchen wird»; 42 den Satz: «Ich bin allgemein unzufrieden über die Art, wie der Papst in der Welt herumreist»; 8 den Satz: «Ich möchte mich zum Papstbesuch in der Schweiz nicht äussern»; 24 den Satz: «Der bevorstehende Papstbesuch in der Schweiz ist mir gleichgültig». Vergleicht man dieses Ergebnis, wobei zu beachten ist, dass die Frage nur im zweiten Impulsweekend gestellt worden ist, mit den anderen Testfragen, so fällt zum Beispiel auf, dass ziemlich genau 20 % der Jugendlichen am Papstbesuch Freude haben und ebenfalls ziemlich genau 20 % mit dem Pfarreileben zufrieden sind. Der Test enthielt die Möglichkeit, zum Papstbesuch einen persönlichen Satz zu schreiben. 64 junge Menschen machten davon Gebrauch. 15 Stellungnahmen sind in die Kategorie «Freude» über den Papstbesuch einzureihen; 21 in die Kategorie «Vorbehalte» und 28 in die Kategorie «Befürchtungen, Ärger, Gleichgültigkeit». Ein positiver Satz: «Ich hoffe, dass uns der Besuch des Papstes die Dimension der grossen Kirche und unserer kleinen Kirche besser sehen lässt.» Ein negativer Satz: «Ich glaube, dass ein riesen Tam-tam um dieses Ereignis gemacht wird. Ich bin mit dem Namen ‹Heiliger Vater› nicht einverstanden.»

In einem Gespräch mit den Hauptverantwortlichen der SKJB, Edi Hodel und Röbi Knüsel, kam die Sprache auf die vermehrte Offenheit der religiösen Gemeinschaften für die Jugendarbeit. Seit mehreren Jahren schon stellt das Institut Baldegg ihr Haus der SKJB grosszügigst zur Verfügung. Ähnlich positive Erfahrungen machten die Verantwortlichen aber auch mit anderen Gemeinschaften, etwa im Zusammenhang mit der Friedenswallfahrt in den Ranft vor Weihnachten. Diese Bereitschaft zur Jugendarbeit äussert sich in drei Bereichen: Öffnung der Häuser, Mitfinanzierung von Tätigkeiten, direkte Mitarbeit.

Bruno Holtz

Hinweise

Kirchliche Gelder

Das Problem der kirchlichen Gelder zeichnet sich einerseits durch eine besondere Vordergründigkeit und Peinlichkeit, andererseits durch eine theologische Unklarheit aus, die allseits Unbehagen auslöst. Es ist unverkennbar, dass Kirchenmitgliedschaft in unseren Landeskirchen praktisch definiert ist durch Bezahlung von Kirchensteuern, dass also ein meist staatlich reguliertes Einzugsverfahren an die Stelle inhaltlicher, theologisch verantwortbarer Kriterien getreten ist. In ähnlich unange-

nehmer Weise treten die materiellen Belange im Verhältnis reicherer zu ärmeren Kirchen hervor, was schon innerhalb der Schweiz groteske Unterschiede zum Beispiel bei der Pfarrerbesoldung nach sich zieht. Auf Weltebene fällt auf, dass den reichsten Kirchen, zu denen diejenigen in der Schweiz und der Bundesrepublik gehören, ein entsprechender Einfluss auf andere Kirchen oder gar auf weltweite kirchliche Organe zukommt. Auf der anderen Seite hat die Abstimmung über die Trennung von Kirche und Staat vor einem Jahr gezeigt, dass trotz dieses Unbehagens die Verflechtungen zwischen Kirche und Staat und die materielle Position der Kirchen nach Meinung eines grossen Teils der Bevölkerung nicht angetastet werden sollen.

Die Probleme, die damit angeschnitten sind, betreffen die meisten Konfessionen und fallen in die Zuständigkeit mehrerer theologischer Disziplinen. Daher entstand der Plan, unter Beteiligung katholischer und evangelischer Theologen und der Disziplinen der Ethik, der Kirchengeschichte und der praktischen Theologie an das Thema heranzutreten. Realisiert wird er als interfakultäres (Doktoranden-)Kolloquium mit dem Titel «Herkunft und Verwendung der kirchlichen Gelder – historische und aktuelle Perspektiven»; Voraussetzung zur Teilnahme ist nicht der Status eines Doktoranden, wohl aber fortgeschrittenes oder abgeschlossenes Theologiestudium oder besondere Sachkenntnis zum Thema.

Durchgeführt wird das Seminar in Bern, Zürich und Freiburg am 4., 18., 25. Mai, 15. und 22. Juni jeweils 17.00–20.00 Uhr sowie am 4. Juli (Samstag) von 10.00–17.00 Uhr. Das Programm sieht vor: 4. Mai: Referat von Prof. Schindler (Bern) zur Entstehung, Legitimation und Problematik der Kirchensteuer; 18. Mai: Referat von Prof. Usteri (Zürich) zur in Gang befindlichen Abklärung über die historischen Rechtstitel in Zürich; 25. Mai: Mitwirkung von Prof. Fuchs (Basel) zur Frage der Besteuerung juristischer Personen; 15. Juni: noch offen; 22. Juni: Mitwirkung verschiedener Experten (PD Brändle u.a.) zur Frage der Verwendung kirchlicher Gelder für nichtkirchliche Zwecke; 4. Juli: Referat von Prof. Huber (Marburg) zur Ausbildung von Kriterien für den Umgang der Kirchen mit ihrem Geld.

Interessenten wenden sich an die Professoren Robert Leuenberger (Schiedhaldenstrasse 24, 8700 Küsnacht, Telefon 01 - 910 44 72), Dietmar Mieth (Schützenweidweg 14, 3186 Düdingen, Telefon 037 - 43 26 80) oder Alfred Schindler (Waldhöheweg 29, 3013 Bern, Telefon 031 - 41 67 77).

Eucharistischer Weltkongress

Der 42. Eucharistische Weltkongress findet vom 16. bis 23. Juli 1981 in Lourdes statt und steht unter dem Leitmotiv: «Jesus Christus – das Brot, gebrochen für eine neue Welt.» Das in der Eucharistiefeier gebrochene Brot weist hin auf das Opfer Christi und ruft zugleich zum brüderlichen Teilen auf. Bei den liturgischen Feiern des Kongresses, in Meditationen, Vorträgen und Ansprachen wird das Thema in dieser seiner vertikalen und seiner horizontalen Dimension bedacht und behandelt.

Die Teilnahme am Kongress ist für jedermann offen, dem das Thema des Kongresses liegt und der sich dem eucharistischen Anliegen verbunden weiss. Die Teilnehmerzahl aus der deutschen Schweiz ist jedoch auf 110 Personen beschränkt. Die schweizerischen Bischöfe haben Orbis-Reisen beauftragt, für Interessenten eine Flugreise vorzubereiten. Demnächst erhalten alle Pfarreien ein entsprechendes Kleinplakat mit der Bitte, dieses an geeigneter Stelle anzuschlagen. Für alle Fragen im Zusammenhang mit dieser Reise wende man sich direkt an Orbis-Reisen, Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von
Birsfelden (BL) und
Zug, Guthirt,
werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 21. April 1981 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Anton Emmenegger, Pfarrer, Roggenburg

Anton Emmenegger wurde am 25. Oktober 1914 in Schüpfheim geboren und am 2. Juli 1941 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Oberdorf (SO) (1941–1949) und war seit 1949 Pfarrer in Roggenburg. Er starb am 26. März 1981 und wurde am 31. März 1981 in Schüpfheim beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Kaplanei *Ried/Muotathal* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 23. April 1981 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Korrektur zum Personalverzeichnis 1981

Auf Seite 84 ist unter der Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst *Julius Josef Huber* als Assistent nachzutragen.

Adressänderung

Die private Adresse von Hugo Gehring, Diakon in Bülach, lautet ab 1. April 1981: *Spitalstrasse 14, Telefon 01 - 860 54 17.*

Spirituelles Angebot für Katechetinnen und Katecheten des Bistums Chur

Am 14./15. März in Bethanien-St. Niklausen (OW) und im Bildungszentrum Einsiedeln und am 21./22. März 1981 im Priesterseminar Chur hat das Bischöfliche Ordinariat Chur zum ersten Mal den Katechetinnen und Katecheten vorerst des Generalvikariates Urschweiz und des Generalvikariates Graubünden, Glarus und Liechtenstein ein spirituelles Wochenende angeboten.

Im Bruderklausenjahr ergab sich das entsprechende Thema «Offen für Gott – Bereit für die Menschen». Es war sehr erfreulich, dass 80 Katechetinnen und Katecheten der Einladung Folge leisten konnten. Neben den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gilt der besondere Dank den Referenten Frau Margrith Spichtig-Nann, Herrn Alois Spichtig-Nann und den geistlichen Leitern Oswald Krienbühl, Pfarrer Leo Ehrler und P. Alfred Kistler.

Für nächstes Jahr sind, wie allgemein wieder gewünscht, folgende Daten vorgesehen: am 6./7. März 1982 in Einsiedeln und am 13./14. März 1982 in Bethanien-St. Niklausen und Chur. Man möge diese Daten bereits vormerken.

Anliegen und Anregungen der Laienkatecheten im Bistum nehmen gerne entgegen die nach Generalvikariaten gewählten Vertreter: Sr. Klara Franziska Walder, Kirchstrasse 5, 6060 Sarnen; Herr Albert Hösli, Im Feld 7, 8752 Näfels, und Herr Toni Schmid-Pfenninger, Brunnwiesenstrasse 57, 8049 Zürich.

Bistum St. Gallen

Priesterjubiläen 1981

60 Jahre

Priesterweihe am 12. März 1921: *Fridolin Weder,* Redaktor, Exerzitenwerk, Rorschach; *Jakob Wehrle,* Resignat, Johannesstift, Zizers.

50 Jahre

Priesterweihe 1931: P. *Adelrich Tritschler* OSB, Spiritual Kloster Glattburg, Oberbüren.

40 Jahre

Priesterweihe am 29. März 1941: *Franz Bischof,* Kanonikus, Pfarrer, Schmerikon; *Vinzenz Dicht,* Pfarrer, Hinterforst; *Otto Gmünder,* Pfarrer, Lüchingen; *Alban Kalberer,* Resignat, Thalwil; P. *Siegfried Keiser* MSF, Spiritual St. Iddaheim, Lütisburg; *Albert Kurer,* Pfarrer, Lichtensteig; *Paul Lengg,* Kinderpfarrer, Wil; *Liberato Rosson,* Italienerseelsorger, Wattwil; *Josef Rutishauser* SMB, Prokurator, Kronbühl; Dr. *Max Schenk,* Kanonikus, Pfarrer, Eggersriet; Prof. Dr. *Richard Thalmann,* Studentenseelsorger, St. Gallen; *Max Zeller,* Benefiziat, Wagen bei Jona.

25 Jahre

Priesterweihe am 17. März 1956: *Josef Bawidamann,* Pfarrer, Eschenbach; *Mario De Libero,* Italienerseelsorger, Rapperswil; P. *Josef Grass, Behindertenseelsorger, St. Gallen; P. Pirmin Gubser* OFMCap, Spiritual, Appenzell; *Johann Lämmler,* Pfarrer, Schänis; P. *Gallus Lutz* OP, Spiritual Kloster Weesen; *Anton Moser,* Pfarrer, Erziehungsrat, St. Margrethen.

Die offizielle Feier mit den Priesterjubilaren findet am Dienstag in der Karwoche, am 14. April, in der Kathedrale St. Gallen statt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Unsere Priesterjubilare

Am 10. Juli werden folgende Priester 60 Jahre Priester sein: *Albert Maréchal,* Genf, und *Mgr. Paul von der Weid,* ehemaliger Probst der Kathedrale St. Niklaus, Freiburg.

Ihr 50jähriges Priesterjubiläum feiern am 12. Juli: *Jean Blanche,* Genf; *Amédée Candolfi,* Missionar in Kolumbien; *Meinrad Jenny,* Kaplan in Schmitten; *Henri Monneron,* Pfarrer von Villarsiviriaux; *Canisius Schuwey,* Jaun; *Linus Vonlanthen,* Resignat in St. Antoni.

Am 6. Juli sind folgende Mitbrüder seit 40 Jahren Priester: *Paul Beffa,* Pfarrer, Choulex; *Paul Borcard,* Bulle; *Auguste Carrel,* Pfarrer in Farvagny; *Nicolas Despont,* Pfarrer von Givisiez; *Anselme Fragnière,* Pfarrer von Onnens; *Georges Juvet,* Pfarrhelfer in Cully-Chexbres.

Ihr 25. Priesterjubiläum begehen: *Louis Allemann,* Pfarrer von Notre-Dame de la Paix in La Chaux-de-Fonds; *Jules Badoud,* Pfarrer in Matran; *André Bise,* Rektor des Kollegiums St. Michael in Freiburg; *Georges Chardonnens,* Pfarrer von Corpataux; *Joseph Dafflon,* Pfarrer von Villeneuve; *Michel Grab,* Pfarrer, Ste-Jeanne de Chantal, Genf; *Heribert Gruber,* Pfarrer von Flamatt und Wünnewil; *Edmond Gschwend,* Pfarrer von Chênes-Bourg; *Jean Jobin,* Pfarrer von Avusy; *Joseph Jordan,* Pfarrer von Greyerz; *José Plancherel,* Professor in München; *Gabriel Rime,* Pfarrer von Montagny-Cousset und Mannens; *Denis Rouiller,* Pfarrer von Compesières; *André Z'Graggen,* Pfarrer, Sacré-Coeur, Ouchy-Lausanne.

Beichten in englischer Sprache

Die Katholische Kirche Englands richtet an uns die Anfrage, wo man englisch beichten könne. Priester, die dazu genügend gut englisch sprechen, sollen uns dies umgehend melden und mitteilen, wo sie jeweils zu finden sind. Die Bischöfliche Kanzlei dankt den Mitbrüdern für diesen Dienst.

Aufnahme in den Diözesanklerus

Bischof Dr. Peter Mamie hat P. *Jean-Marie Juriens* aus dem Orden der Franziskaner in Freiburg in den Diözesanklerus des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg aufgenommen. Abbé Jean-Marie Juriens ist weiterhin Vikar für die Deutschsprechenden der Pfarrei St. Paul in Freiburg.

Alte Missale, liturgische Gewänder und Archivdokumente

Nummer 10/1981 von «Evangile et Mission» machte darauf aufmerksam, dass Antiquitätenhändler und Traditionalisten den Kauf unserer alten Altarmissale, kirchlicher Gewänder, gottesdienstlicher Gefässe und hie und da auch von Dokumenten aus Archiven anstreben. Das bischöfliche Ordinariat warnt vor solchem Verkauf. Einerseits handelt es sich um Pfarreigut, anderseits soll man jegliche Verstärkung von Zwistigkeiten in der Kirche vermeiden.

Weihe der hl. Öle

Bischof Dr. Peter Mamie wird am Palmsonntag, 12. April 1981, im Laufe einer Eucharistiefeier die Weihe der hl. Öle vornehmen. Die Priester sind zur Konzelebration eingeladen. Jedes Dekanat delegiert zwei Personen, welche die hl. Öle nach Teilnahme an der Weihe in die Dekanate bringen. Sie müssen die Gefässe 10 Minuten vor der Feier beim Hauptportal der Kathedrale abgeben. Nach der Feier sind die Priester und die Delegierten zu einem bescheidenen Mahl mit dem Herrn Bischof in der «Grenette» eingeladen. Die Feier der Ölweihe beginnt um 16.30 Uhr.

Recollectio

Die nächste Recollectio für die deutschsprachigen Priester findet am 8. April 1981 um 14.00 Uhr in Burgbühl statt. Geleitet wird sie von P. Johannes Brantschen OP.

Bistum Sitten

Inkardination

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat – nachdem er die Zustimmung des Bischofs von Lüttich, Mgr. Willhelm Marie van Zuylen, erhalten und sowohl das Ehrwürdige Domkapitel der Kathedrale von Sitten wie auch den Priesterrat konsultiert hat – den Priester der Diözese Lüttich, *Clément Renirkens,* seit 1970 Direktor des «Foyers de charité Dents du Midi» in Bex, mit Dekret vom 26. März 1981 in die Diözese Sitten inkardiniert.

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

Dr. Rudolf Walz, Ehrendomherr, Solothurn

Rudolf Walz wurde am 27. Januar 1905 als viertes Kind des Franz und der Anna, geb. Fernbach, in Basel geboren. Er absolvierte die Schulen seiner Vaterstadt und beschloss sie mit der Gymnasialmatura, studierte in Freiburg Philosophie und Theologie (Dr. phil. und lic. theol.) und wurde am 19. April 1930 in Solothurn von Bischof Josephus Ambühl zum Priester geweiht. Nach einem kurzen Vikariat in Riehen wirkte er

vier Jahre als Pfarrhelfer an der Hofkirche Luzern. 1934 ernannte ihn der Bischof zum Subregens, 1945 Bischof Franziskus von Streng, sein geistlicher Vater, zum Regens am Priesterseminar Solothurn. An Pfingsten 1951 wurde er als Nachfolger von A. C. Michel als Stadtpfarrer von St. Ursen installiert. Dieses Amt versah er neunzehn Jahre lang. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1970 zog er sich als Kaplan nach Kreuzen zurück. Am Neujahrstag 1981 starb er unerwartet an einem Herzversagen, und am 6. Januar wurde er zu Grabe getragen.

Auf einem Familienbild sehen wir Rudolf als schlanken Primizianten zusammen mit seinen würdigen Eltern, mit dem vierzehn Jahre vor ihm geborenen Bruder Josef, der später die elterliche Seifenfabrik führte, mit dem andern Bruder, Pater Angelus OP, dem nachmaligen Geschichtsprofessor am Angelicum in Rom, sowie mit seiner Schwester Josefa Dominica, Dominikanerin von Ilanz. Das Bild zeigt, aus welchem Holz Rudolf Walz geschnitzt war.

Die vier Jahre Tätigkeit am Hof zu Luzern scheinen für den jungen Pfarrhelfer ein richtiger Frühling gewesen zu sein. Gerne erzählte er als Pfarrer aus dieser Zeit. Sporadische Besuche früherer Schülerinnen und «Weggefährtinnen» liessen ahnen, wie man ihn geschätzt hatte.

Als Subregens in Solothurn war er der Famulus des kraftvollen Regens Georg Sidler. Schon bald entdeckte ihn die Marianische Männerkongregation, der er als Präses bis zu seinem Tod die Treue wahrte. Die Verehrung der Gottesmutter war ihm ein Herzensanliegen. Das spürten wir Ordinanden bei ihm als Regens, etwa in den Ansprachen bei den monatlichen Kongregationsandachten. Auch die würdige Feier der Eucharistie bedeutete ihm viel. Seine Vorlesungen über die heilige Messe und die liturgischen Übungen bewiesen es. Dass der überzeugte, sportliche Feldprediger auch im Seminar auf Zucht und Ordnung hielt, ist nicht zu verwundern.

Es würde zu weit führen, die Vereine und Kommissionen aufzuzählen, in denen der Verstorbene als Stadtpfarrer zu St. Ursen wirkte. Nur zwei Gruppen seien erwähnt, denen er als väterliche Gestalt viel mitgegeben hat: die Kolpingsfamilie und die Müttergemeinschaft.

Wer Dr. Rudolf Walz nicht näher kannte, empfand ihn als reserviert. So erging es auch mir als Alumnus des Weihekurses in Solothurn. Ich brauchte einige Zeit, auch noch als sein nachmaliger Kaplan zu St. Ursen, bis ich merkte, dass hinter seiner Verhaltenheit ein väterlich-gütiges Herz schlug. Vielleicht machten sich hier familiäres Erbe und baslerische Art bemerkbar. Diese Grundverfassung seines Wesens liesse sich wohl am besten umschreiben mit dem Wort *Pietät*. So hatte er, der sich besonders in Lokalgeschichte bestens auskannte, einen ausgesprochenen Respekt allem historisch Gewordenen gegenüber. Es war ein Genuss, mit ihm in Solothurn, in alten Kirchen der Umgebung oder in seinem Basel umherzustreifen. Man wurde da nicht bloss seines Einzelwissens, sondern auch seiner lebendigen Beziehung zur Vergangenheit inne. Doch war ihm Geschichte nichts Starres, er wusste um ihre Entwicklung. Deshalb hat er auch den dynamischen Aufbruch der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil – gewiss etwas kritisch und bedächtig – mitvollzogen. Dabei spielte sicher seine Achtung vor der kirchlichen Autorität eine Rolle. Er hatte als Schüler des hl. Thomas von Aquin Sinn für Ordnung und Hierarchie in allen Bereichen. Schon von der Familie her war er so geprägt. Er sprach stets mit Ehrfurcht von seinen Eltern. Leitbilder – so sein erster Chef, Stadtpfarrer J. A. Beck, später Stiftspropst zu St. Leodegar, oder ein Oberst Frei aus seiner Feldpredigerzeit – spielten bei ihm eine grosse Rolle.

Er selber jedoch kehrte nicht den Vorgesetzten heraus. Uns Kaplänen liess er viel freien Spielraum, er freute sich an unserer Initiative und unsern Erfolgen, ja er hatte auch den Mut, uns gegen ungerechte Angriffe in Schutz zu nehmen. Dieses Gewähren von *Freiheit* entsprang sowohl der Einsicht, nicht für alles Spezialist zu sein, wie auch menschlicher Vornehmheit. Das Erteilen von Rat, wenn er gefragt wurde, war ihm wichtiger als das Geben von Befehlen. Wohlwollend registrierte er vor zweieinhalb Jahrzehnten meinen jugendlichen Missionierungseifer, wies aber gleichzeitig auf die Entscheidungsfreiheit der zu Bekehrenden hin. Seinem Respekt vor dem Menschen verstand er aber auch da und dort ein Quentchen Schlauheit im alltäglichen Umgang beizumischen. Von verschiedenen Leuten wusste er nämlich mehr, als er sagte.

Die Pietät prägte vor allem sein priesterliches Wirken. Er vollzog die Liturgie andächtig, echt, ohne Pathos. Im Religionsunterricht und in der Predigt – auch als Kaplan zu Kreuzen, bis zum letzten Tag – bemühte er sich, das ganze, unverkürzte Evangelium zu verkünden. Hinter seinen Worten stand eine schlichte, tiefe Gläubigkeit. Er war kein blendender Meister des Wortes, aber sein redlicher Verwalter. Sein Anliegen war, die Frohbotschaft klar und fasslich darzulegen. Den Samen wachsen lassen musste ein anderer.

Die Achtung vor Gott und den Menschen fand bei Rudolf Walz auch Ausdruck in seiner *Treue*. Er hielt an dem fest, wovon er überzeugt war, ohne kämpferisch zu sein oder gar extrem zu werden. Er fragte nicht nach der gängigen Meinung, sondern nach dem Gewissen. Entscheide, auch in seelsorglichen Belangen, sind ihm oft nicht leicht gefallen. Viele spürten es: Dieser Priester ist gewissenhaft, er nimmt seine Amtspflichten genau. Er wusste sich verantwortlich als Sachwalter Gottes. Die Treue zu den Amtsbrüdern zeigte sich im selbstverständlichen Dabeisein bei den Zusammenkünften des Dekanats und in seelsorglichen Aushilfen in der Stadt und deren Umgebung. Treu auch hat er bis zu seinem Tod seinen alten, kranken Bruder umsorgt, den er jede Woche besuchte.

Noch ein Charakterzug des Heimgegangenen verdient erwähnt zu werden: seine *Heiterkeit* und *Geselligkeit*. Wieviele frohe Stunden haben wir doch im Pfarrhaus St. Ursen bei Ringtennis, Singen und Musizieren erlebt. Wie ungezwungen floss die Unterhaltung, wenn Besuch da war, vor allem von seinen drei freundlichen Geschwistern und der spontanen Schwägerin. An dieser Familiarität nahmen auch die Haushälterinnen teil – in den fünfziger Jahren noch keine Selbstverständlichkeit. Als Resignat, wohl umsorgt von Fräulein Elisabeth Fischbacher, konnte er diese Kontakte noch besser pflegen: bei einem Spaziergang oder Ausflug, bei einem Jass oder Kegelschub mit Freunden und Kollegen aus dem Priester- und Laienstand. Zur heitern Seite seines Wesens passte seine Konzilianz, die sich bei aller Grundsätzlichkeit immer wieder bemerkbar machte – etwa dort, wo es galt, Wogen zu glätten oder Dissonanzen aufzulösen.

Es ist gut, dass der Verstorbene diesen übrigens unvollständigen Nachruf auf dieser Erde nicht mehr zu lesen bekommt. Als ich zu seinem zehnjährigen Pfarrjubiläum im «St. Urs» eine Würdigung seiner Person und seines Wirkens veröffentlicht hatte, getraute er sich kaum mehr auf die Strasse. Er liebte es nicht, im Rampenlicht zu stehen. Jetzt aber geziemt es sich, das

Zum Bild auf der Frontseite

Das St.-Katharina-Werk Basel ist sowohl Mutterhaus der religiösen Gemeinschaft gleichen Namens und Zentralstelle für die Tätigkeitsgebiete seiner Mitglieder in Heimen und Diensten der Jugend-, Familien- und Erwachsenenhilfe, wie Therapieheim Sonnenblick, Kastanienbaum; Haus für Mutter und Kind «Verenahof», Basel; Wohnheim für Töchter «Foyer Auberg», Basel; Kinderheim Birnbäumen, St. Gallen; Familienhelferinnenschule Melchtal; Erholungsheim Fernblick, Teufen; Exerzitienhaus St. Katharina, Lucelle (JU) usw. Die Zentrale in Basel ist Begegnungsort der Gemeinschaft, Heimat für alte und kranke Mitglieder und Sitz der Leitung und Verwaltung.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Hugo Durrer, Pfarrer, 4573 Lohn

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

P. Bruno Holtz SMB, Redaktion KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Dr. Urs Köppel, SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Carlo Matulli, Italiener Mission, Weystrasse 8, 6006 Luzern

P. Josef Venetz SJ, Eheseelsorger, Mittelstrasse 6A, 3012 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Licht auf den Leuchter zu stellen, damit wir seine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Nun ruht die sterbliche Hülle von Ehrendomherr Rudolf Walz im Domherrengrab an der Südseite der Kathedrale. Sicher gilt ihm das Wort des Meisters: «Wohlan, du guter und getreuer Knecht . . . , geh ein in die Freude deines Herrn!».

Hugo Durrer

Fortbildungs-Angebote

Wartensee-Musikwoche

Termin: 5.-12. Juli 1981.

Ort: Evangelische Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg.

Zielgruppe: Überkonfessionell.

Kursziel und -inhalte: Chorgesang, Orchester, Musikkunde, Fakultative Kurse.

Leitung: Armin Reich, Felix Forrer, Ueli Bietenhader.

Auskunft und Anmeldung: Armin Reich, Musikdirektor, Grindlenstrasse 10, 9630 Wattwil, Telefon 074 - 7 30 30.

Priesterexerzitien

Termin: 12.-18. Juli 1981.

Ort: Canisianum, Innsbruck.

Kursziel und -inhalte: «Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist» (2 Tim 1,6). Ein Kurs zur Erneuerung des priesterlichen Dienstes. Täglich zwei Referate. Zeiten des individuellen und des gemeinsamen Betens.

Leitung: P. Erich Drögsler SJ.

Auskunft und Anmeldung: P. Minister, Collegium Canisianum, Tschurtschenthalerstrasse 7, A - 6020 Innsbruck, Telefon 0043 - 5222 - 21315 und 22816.

Einfühlendes und aktivierendes Beratungsgespräch

Termin: 9.-12. Juni 1981.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Zielgruppe: Kurs für Personen, die beruflich oder ausserberuflich helfende und beratende Gerpräche führen (Sozialarbeit, Pastoralarbeit, Krankenpflege, psychologische und pädagogische Begleitung).

Kursziel und -inhalte: Der Trainigs-Kurs - nach dem Modell von R. Carkhuff, welcher den Ansatz von Carl R. Rogers fortführt - bietet einen theoretischen und praktischen Rahmen, um eine Bestandesaufnahme der Gesprächs- oder Beraterfähigkeit zu machen und dementsprechend Einstellung und Methode zu verändern.

Leitung: Lic. phil., lic. theol. Arnold Guntern und Claire Guntern-Troxler vom C.f.i.p. (Centre pour la formation et l'intervention psychosociologiques) Brüssel.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Predigtwerkstatt

Termin: 31. August bis 5. September 1981.

Ort: Schloss Hünigen.

Zielgruppe: Theologen und andere, deren Auftrag es ist, das Evangelium zu predigen.

Kursziel und -inhalte: Analysen von «klassischen» und eigenen Predigten; Freude zum Predigen gewinnen; frei werden zur Kritik der eigenen Predigt; Gemeinschaft in Gebet und Gottesdienst erleben.

Leitung: Prof. Dr. Rudolf Bohren.

Auskunft und Anmeldung: Evangelisches Zentrum Schloss Hünigen, 3510 Konolfingen, Telefon 031-990366.

Damit Sie

für die religiöse Bildungsarbeit eine preiswerte Ausgabe des Papstschreibens zur 1600-Jahr-Feier des I. Konzils von Konstantinopel und zur 1550-Jahr-Feier des Konzils von Ephesus zur Verfügung haben, haben wir von der vorliegenden Ausgabe der SKZ eine erhöhte Auflage hergestellt. Wir können sie Ihnen deshalb zu folgenden Sonderpreisen anbieten: 10 Exemplare Fr. 10.-, 50 Exemplare Fr. 45.-, 100 Exemplare Fr. 80.- (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Ein Modell für lebendige Kommunikation und Gesprächsführung in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Einführungsmethodenkurse 1981

Kursleiterin:	Dr. phil. Elisabeth Waelti, Höheweg 10, 3006 Bern.
Thema:	Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?
Adressaten:	Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.
Termine:	30. März-3. April; 6.-10. April; 20.-24. April; 27.-31. Mai; 8.-12. Juni; 6.-10. Juli; 20.-24. Juli; 3.-7. August; 28. Sept.-2. Oktober; 5.-9. Oktober
Ort:	Nähe Fribourg und Olten.
Kurskosten:	Fr. 270.- (Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30-66546 gilt als definitive Anmeldung).
Unterkunft:	Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.-

Sekundar- oder Realschule im Internat?

Suchen Sie für Ihren Sohn eine Alternative?

- Wir bieten einen intensiven Unterricht
- Wir überwachen im gemeinsamen Studium die Hausaufgaben
- Wir stellen Freizeit und Erholung in den Dienst der Charakterbildung
- Wir bemühen uns, alle Erziehungseinflüsse zugunsten einer christlichen Bildung zu aktivieren
- Wir pflegen einen intensiven Kontakt mit jedem Schüler und helfen persönliche Schwierigkeiten überwinden und Talente entfalten.

Beginn des nächsten Schuljahres: 4. Mai 1981. Auskunft oder Prospekt durch Telefon 042 - 21 39 52.

KOLLEGIUM ST. MICHAEL, 6300 Zug, REKTORAT

KINDER
LEBEN MIT GOTT

NEU

Elke Schmitz (Hrsg.)
WENN WIR KRANK SIND

64 Seiten, abwaschbarer Schutzumschlag, 9 Illustrationen
(115-8) Fr. 5.80

Winfried Bätz (Hrsg.)
WENN WIR IN DER SCHULE SIND

64 Seiten, abwaschbarer Schutzumschlag, 10 Illustrationen
(113-1) Fr. 5.80

S. Johannsen (Hrsg.)
SO LEBEN WIR ZU HAUSE

64 Seiten, abwaschbarer Schutzumschlag, 10 Illustrationen
(110-7) Fr. 5.80

Fast hundert Erlebnisse von Kindern aus Brasilien, Korea, Afrika, Europa zwischen 6 und 14 Jahren, die versuchen nach der Heiligen Schrift zu leben

64 Seiten, abwaschbarer Schutzumschlag, 8 Illustrationen
(062-3) Fr. 5.80

W. Bader/G. Grillmayr (Hrsg.)
SO MACHEN WIR ES

64 Seiten, abwaschbarer Schutzumschlag, 8 Illustrationen
(062-3) Fr. 5.80

Verlag Neue Stadt Postfach 435, 8038 Zürich

W. Bader (Hrsg.)
SO SPIELEN WIR

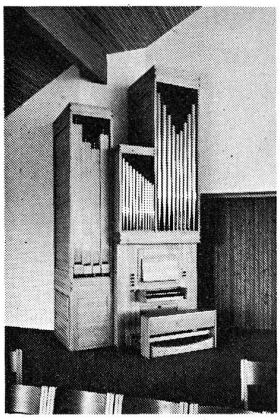
EIN BEISPIEL: Mein kleiner Bruder ist fünf Jahre alt. Er will immer alles haben und überall mitspielen, auch wenn er das Spiel noch nicht kennt. Natürlich verliert er fast immer. Dann weint er. Ich habe mir gedacht: «Ich lasse jetzt meinen kleinen Bruder einmal gewinnen.» So tat ich es auch. Mein Bruder strahlte und freute sich.
Andrea

Zu verkaufen

zwei Ikonen (griechisch)

Christus Pantokrator und Madonna mit Kind
Grösse je 114 × 83 cm, geeignet in Kirche oder Kapelle

Anfragen sind erbeten unter Chiffre 1235 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Rauchfreie
Opferlichte
in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!
HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Neu eingetroffen
Ganzjahres-Anzüge
auserlesene Dessins, feinste Qualität und Verarbeitung ab Fr. 398.—
ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

LIPP AHLBORN
Die zwei führenden Weltmarken für elektronische
KIRCHEN-ORGELN
Piano-Eckenstein
Leonhardsgraben 48 Basel 257788/92

A. Z. 6002 LUZERN
14/2. 4. 81